

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

326 (24.11.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
im Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.70 Mark, an den
Abgabestellen abgeholt
monatlich 75 Pfennig.
Auswärts durch die
Post frei ins Haus
geschickt vierteljährlich 2.72 Mk.
Einzelnnummer 10 Pfennig.

Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelleile
od. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamazeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme:
größere späte. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanzeige:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 326. Freitag, den 24. November 1916 Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Reppert; für Baden, Vokales, Handel, Sport und Vermischtes: J. B.; Hermann Weid; für Inserate: Paul Kuhnmann; Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe, Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregelstraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Der Organisator des deutschen Sieges.

Es ist eine in allen kriegsführenden Ländern härter als jemals vorher sich geltend machende Auffassung, daß der Krieg auf seinem Höhepunkt angelangt ist und der letzten Entscheidung entgegengeht. Charakteristisch ist dabei einmal das Erörtern von Friedensmöglichkeiten, dem zugleich doch die äußerste Kriegsenflichkeit gegenüber steht, und das Zusammenfallen und Einsetzen der ganzen verfügbaren Kraft, um die günstigste Entscheidung zu erlangen.

In Deutschland wird dieses entscheidende Stadium der uns auferlegten nationalen Erprobung nicht nur äußerlich durch den Namen Hindenburg verkörpert. Seine letzten Briefe an den Reichskanzler und mit an die gesamte deutsche Landwertschaft haben zusammen mit den glänzenden Erfolgen seiner Obersten Heeresleitung in Verbindung und Angriff, an der Westfront und in Rumänien, zusammen auch mit der politisch-schöpferischen Proklamation des neuen polnischen Staates, die doch unter seiner regen Mitwirkung erfolgt ist, und zusammen mit der neuen großartigen Mobilisierung der deutschen Arbeit, durch die Hilfsdienstpflicht, dem deutschen Volke die tiefe Überzeugung gegeben, daß dieser Mann wie kein anderer weiß, worauf es ankommt und daß er der Organisator des deutschen Sieges sein wird.

Vielleicht klingt dieses Wort heute noch zu stolz. Es ist ja nicht deutsche Art, Zukunftsräume vorweg zu nehmen. Aber ein Blick auf die militärische Lage und ein Blick auf die Kraftreserven, die unter seiner schöpferischen Leitung jetzt von allen, auch von den verborgenen Stellen des Vaterlandes zusammenfließen, rechtfertigen doch solche Zuversicht.

An der Spitze der Vorkämpfer, den die Engländer und Franzosen durch ihre numerische Übermacht und vor allem durch ein vorher für unvorstellbar gehaltenes Niesenaufgebot von Artillerie und Munition errungen hatten, eingebott worden. Aber selbst unter den für die günstigsten Umständen haben sie in dem fünfmonatigen Anhalten an Somme und Aisne ihr Ziel, unsere Linien strategisch zu durchbrechen, nicht erreichen können und haben unter Verlust von ganzen Armeen, der für sie nicht wieder einzuholen ist, schließlich eine Anzahl völlig zerstörter französischer Festungen mit dazugehörigem Gelände zurückgewinnen können. Militärkritiker in neutralen Ländern haben denn auch das Unverhältnismäßige zwischen Verlust und Gewinn bei dieser Kriegsführung klar erkannt. Vor allem wird aber das feindliche Unterfangen, nachdem es in den ersten Monaten an der unvergleichlichen Superiorität unserer Truppen gescheitert ist, jetzt mit jeder Woche, in der wir den feindlichen Vorrang an Material einholen, noch ausfichtloser und für ihn verlustreicher.

In Frankreich hat man die aufs äußerste gespannten Nerven der Bevölkerung von dieser Perspektive abziehen wollen, indem man die letzten französischen Erfolge bei Baug und Thiancourt gewaltig übertrieb. Es ist aber eine bewusste Fretführung der französischen öffentlichen Meinung, zu behaupten, Verdun habe jetzt keine Stelle als Ausfallort wieder gewonnen. Auch die Zurückgewinnung der zerstörten Forts und Thiancourt sind die Franzosen ihrem eigenen Front zu durchbrechen, nicht näher gekommen und ebenso wenig der Erfüllung ihres lebenswichtigen Wunsches, uns das Erzgebirge von Brien zu entreißen. Auch hier aber wird die weitere Steigerung unserer Kriegsmittel nach der Richtung des neuen Kriegsmittels alle feindlichen Pläne noch sicherer als bisher zur Ausföhrlichkeit verdammen.

Der große Gedanke der Franzosen war und ist natürlich die Bismarckstrategie. Er tauchte schon 1914 auf, und man muß zugeben, daß das französische Volk, um ihn durchzuführen, die ungeheuren Anstrengungen und Opfer aufgebracht hat. Es ist aber unzulässig, daß auch der letzte Rest der französischen Menschenenergie ausgezehrt ist. Und wie tief die materielle Hilfskraft des Landes aufgebraucht sind, weiß vor allem die Verfügung des 6 Uhr-Laufes in ganz Frankreich.

Die Bismarckstrategie hat sich also zuerst gegen Frankreich selbst gerichtet, das jetzt immer leblicher auf die mehr geschnittene Kraft Englands als Rettung hofft. Aber auch England hat schon sehr viel mehr von seinen Kräften geopfert, als es noch an Reserve zur Verfügung hat. Australien hat die Wehrpflicht eingeführt und in Kanada ist die betreffende Vorkehrung zunächst zurückgezogen. Irland bietet sehr viele Schwerverletzte und in England selbst sind noch sehr viele fähige Wehrtauglichen mobilisierbar, aber auf Kosten der ungeheuren Munitionserzeugung, die bisher Englands Hauptstärke und teilweise Überlegenheit uns gegenüber war, und auch auf Kosten der englischen Wirtschaft.

Der neue deutsche Entschluß der Einführung der Kriegsarbeitspflicht hat darum in den feindlichen Ländern eine solche Befürchtung erregt, weil uns ermächtigt, der feindlichen Munitionserzeugung jede Überlegenheit zu nehmen und schließlich unseren eigenen militärischen Gewinn zu erhalten und noch zu erweitern. Die geniale

Einheitslichkeit von Hindenburgs Kriegsführung, die das fleischliche Zusammenwirken der kämpfenden und der arbeitenden Volksfront dabei bis auf die Räucherkerzen und die Kartoffelmiete des letzten Bauern durchsehen will, wird auch durch alle ähnlichen Nachahmungsverfuche der Gegner nicht weitgemacht werden können.

Der neue deutsche Botschafter in Wien.

(Eigener Drahtbericht.)
i. Köln, 23. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Es steht bereits seit einigen Tagen fest — wenn auch das dem Brauch gemäß vor der offiziellen Ernennung einzuholende, in der Diplomatensprache sogenannte Argoment der besonderen Umstände halber noch nicht vorliegt —, daß der zurzeit im Auswärtigen Amt tätige Gesandte Botho Graf von Wedel als Botschafter nach Wien gehen wird.

Der vaterländische Hilfsdienst.

Beratungen des Hauptausschusses des Reichstags.
Berlin, 23. Nov. Der Hauptausschuss des Reichstags trat heute vormittag zusammen, um den Gesetzentwurf über die vaterländische Hilfsdienstpflicht zu beraten. Staatssekretär Helfferich leitete die Erörterungen mit der Bearbeiter des Entwurfes ein. Hierauf nahm Generalleutnant Gröner zu vertrittlichen Ausführungen das Wort. (W. B.)

Eine italienische Warnung.

(Eigener Drahtbericht.)
i. Köln, 23. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der italienischen Grenze: Der „Secolo“ berichtet heute in einem großen Artikel die Mobilisierung der deutschen Zivilbevölkerung und führt aus: Gewisse Journalisten und Politiker würden nun schon nicht verstehen, das gewohnte Vieh anzunehmen und zu jagen, wenn Deutschland zu denjenigen schwerwiegenden Maßnahmen greife, so sei dies ein untrüglicher Beweis dafür, daß seine Kräfte erschöpft seien; noch ein wenig Geduld, und seine Niederlage sei unabwendbar. Man dürfe aber auf solche Stimmen nicht hören. Deutschland habe im Verlaufe des Krieges genügend gezeigt, daß seine Entschlüsse nicht von der Verzweiflung, sondern von kluger Voraussicht diktiert waren. In Polen sei Deutschland im Begriffe, eine neue Armee zu bilden, während die Entente mit einem lauen Autonomieversprechen nachhinfie; von den siebenbürgischen Bergen hätten die Deutschen mit ihren treuen Verbündeten in die walachische Ebene hinabzugesiegt begonnen, während die Entente gezwungen sei, untätig in den ungesunden Niederungen der Dobrudscha zu bleiben.

Die Lage in Rumänien.

Erhöhung der Altersgrenze für den Landsturm. — Revolutionäre Stimmung im Lande.

(Eigener Drahtbericht.)
b. Budapest, 23. Nov. Das heutige Blatt „Utro“ meldet von der rumänischen Grenze: Die rumänische Regierung hat die Altersgrenze für den Landsturm auf das 50. Jahr ausgedehnt. Die Niederlagen der Rumänen haben in inneren Teilen des Landes eine revolutionäre Stimmung hervorgerufen. Die Regierung ordnete deshalb an, daß die bürgerliche Bevölkerung alle Waffen anzuliefern hat. Bei allen, die den Behörden als kriegsfeindlich gelten, wurden Hausdurchsuchungen abgehalten, Waffen und Munition beschlagnahmt, und die bei denen Waffen gefunden, wurden in Kasernen in besetzten Plätzen interniert.

Die Ententepresse über den Fall von Craiova.

(Eigener Bericht.)
r. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. Die englische Presse betrachtet die Lage der Rumänen in der westlichen Walachei nach dem Fall von Craiova als sehr kritisch. „Times“ geben zu, daß die an der Donau bei Drosova kämpfenden rumänischen Truppen in Gefahr stehen, von ihrer Basis abgeschnitten zu werden. (Zent. Abz.)

Selbstmord Filipescu?

(Eigener Bericht.)
r. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. Der Kriegsberichterstatter schweizerischer Blätter im R. K. Kriegspresquartier, Pagan, meldet, Filipescu, der bekannte, kürzlich verstorbene rumänische Politiker, der, wie man weiß, das Haupt der ganzen russophilen Kriegssagitation war, habe nach den Aussagen rumänischer Gefangener kein natürliches Ende gefunden. Die Gefangenen aus den verschiedenen Gebieten Rumaniens und aus den verschiedenen Regimentern sagten alle gleichlautend aus, daß er nach den ersten großen Niederlagen des rumänischen Heeres Gift genommen habe. (Zent. Abz.)

Während das Hilfsackel im Bundesrat seine letzte Gestalt annahm, dringen unsere und unserer Verbündeten Truppen in Rumänien nach überlegenem strategischem Plane in mühsamer, aber unaufhaltsamer Siegesmarße vor und stehen bereits in Craiova, dem alten Hauptort der Walachei. Die russische Hilfe hat diese Ergebnisse nicht verhindern können. Und dabei ist die ursprüngliche auf 340 Kilometer angelegte große Offensive Brusiloffs längst erlahmt. Im Gegenteil haben auf der Ostfront in den letzten Wochen deutsche Korps und Divisionen Erfolge erzielt können, die denen der gewaltigen ganzen Armeen Englands und Frankreichs im Westen nicht nachstehen.

Griechenland und die Entente.

(Eigener Drahtbericht.)
b. Hamburg, 23. Nov. Eine Meldung der „Daily News“ beweist, daß die griechische Regierung auf die Forderung nach Auslieferung von Kriegsmaterial geantwortet habe, sie könne hierin unendlich einwilligen, da das unvermeidlich zu einer Kriegserklärung der Zentralmächte führen werde.

Bern, 23. Nov. (Eig. Drahtber.) Der „Temps“ meldet aus Saloniki: Französische Abteilungen haben die Dörfer der neutralen Zone besetzt. Die königstreuen griechischen Truppen weigerten sich, aus den Dörfern abzugehen. Sie gaben an, sie hätten noch keinen entsprechenden Befehl aus Athen erhalten. (W. B.)

Die Italiener im Nordepirus.

(Eigener Bericht.)
r. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. „Kustojce Slowo“ meldet (den „Basl. Nachr.“ zufolge) aus Athen, die italienischen Truppen im Nordepirus hätten durch die feindselige Haltung der Epircen ernste Verluste erlitten. Ein anderes Telegramm meldet Kämpfe auf Chalkidiki zwischen venezianischen und antivenizianischen Truppen. (Zent. Abz.)

Abreise der Vierbundsgeandten aus Athen.

(Eigener Drahtbericht.)
Athen, 23. Nov. (Neuter.) Die feindlichen Gesandten und ihre Umgebung sind mit dem griechischen Dampfer „Mistral“ nach Kavala in See gegangen. Am Großmaß weichen die feindlichen Flotten. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. (W. B.)

Der „Königstreue“ Benizelos.

(Eigener Bericht.)
r. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. In einem Schreiben an die „Times“ verwahrt sich Benizelos dagegen, daß er, wie ihm vielfach vorgeworfen werde, antidemokratische Zwecke verfolge. Es sei eine Verleumdung, die nationale Bewegung als antidemokratisch zu bezeichnen und ihm und seinen Anhängern zu unterstellen, daß sie den Thron umfärzen und die Regierung ändern wollten. Sie dächten zurzeit an nichts anderes als an den Krieg. (Zent. Abz.)

Verstärkung der Verstimmung zwischen der russischen Regierung und dem engl. Botschafter.

(Eigener Drahtbericht.)
b. Stockholm, 23. Nov. Die Behandlung, welche die Duma durch die Regierung erfährt, hat die Verstimmung zwischen der Regierung und den englischen Kreisen verschärft. Die Duma war seit Kriegsausbruch das Instrument, welches der englische Botschafter immer gebrauchte, sobald die englische Politik vor der Aufgabe stand, dem russischen Volke die Erkenntnis der völligen Zwecklosigkeit des weiteren Ringens zu vermitteln. Der englische Botschafter, der vor der inneren Politik der Regierung offenbar nur geringe Achtung empfindet, entlastete unter den Deputierten ein Agitationsarbeit, die sich eine souveräne Regierung kaum gefallen lassen konnte. Er empfing in den letzten Tagen 17 Abgeordnete, denen er das sämtliche, von englischen Spionen gesammelte Belastungsmaterial auslieferte, welches geeignet sei, die russische Regierung vor dem eigenen Volke zu kompromittieren. Wenn das Material dann in der Duma vorgebracht wird, wendet sich der Botschafter beschwerdeführend an die russische Regierung. Am 15. d. Mts. teilte er Stürmer mit, daß er dem amtlichen Duma-Stenogramm kein Vertrauen schenke. Er werde eigene Stenographen in die Duma entsenden. Weiter erhob er die Forderung, die englischen Korrespondenten von der russischen Zensur zu befreien, da die gegenwärtigen Vorgänge die englischen Interessen besonders berührten, gegebenenfalls würde die englische Botschaft die Presse-Telegramme chiffrieren. Diese Forderung wurde von der russischen Regierung aber abgelehnt.

folgte nicht verhindern können. Und dabei ist die ursprüngliche auf 340 Kilometer angelegte große Offensive Brusiloffs längst erlahmt. Im Gegenteil haben auf der Ostfront in den letzten Wochen deutsche Korps und Divisionen Erfolge erzielt können, die denen der gewaltigen ganzen Armeen Englands und Frankreichs im Westen nicht nachstehen.

Ein Anzeichen, wie peinlich die Kriegslage in Paris und London empfunden wird, ist die Sucht nach „moralischen“ Erfolgen. So hat man die letzten Reste der Serbarmee eingekesselt, um die Nahrung von Monastir, das unserer Heeresleistung keine großen Opfer lohnte, zu erzielen. Wenn schon keine Siege, will man wenigstens Anlaß zu Siegesfeiern. Und so scheint man jetzt den letzten Schritt auf dem Wege der Vergewaltigung des neutralen Griechenlands getan zu haben. Ein Sieg über Bebrloje.

Alles das kann uns aber nur in der ruhigen Zuversicht bestärken, daß die schon wirksamen Kräfte und die noch verfügbaren Kraftreserven zusammen uns bei den bevorstehenden Entscheidungskämpfen zu den Stärkeren machen werden. Das ist das Ziel der gewaltigen deutschen Einheitslichkeit, die Hindenburg verkörpert als Führer, als Organisator und als Gewissensmahner an jeden Deutschen. Gerade seine letzten Briefe werden sicher einen reichen Erfolg haben. Denn welcher Mann hätte heute so viel Anrecht auf höchste dankbar anerkannte Autorität wie Hindenburg, der Organisator des deutschen Sieges?

Amerika und Japan.

(Eigener Drahtbericht.)
i. Berlin, 23. November.

Der Mikado von Japan hat bei den großen japanischen Streitkräfte umfassen, eine Rede gehalten, die zweifellos das größte Aufsehen erregt hätte, wenn nicht die gewaltigen Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen der Welt den Atem anhalten würden. Der Mikado hat die Kommandierfähigkeit der vollsten Schlagerichtigkeit für die japanische Armee damit begründet, daß Japan in mehr oder minder naher Zukunft noch wichtige Aufgaben zu lösen habe. Man wird diese Rede in den Vereinigten Staaten zweifellos besonders aufmerksam ad nolan nehmen und die Anhänger einer schnellen und starken Vermehrung der amerikanischen Streitkräfte werden diese Worte auszunutzen verheben. Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan haben in der letzten Zeit eine neue Verhärtung erfahren. Es ist bemerkenswert, daß diese Tatsache jetzt auch von der Ententepresse zugegeben wird. Das Blatt der „Yonker Grokindustria“, der „Houvelite de Yvon“ sprach kürzlich von einer überaus gespannten Lage zwischen den beiden Staaten. Das einflussreiche französische Blatt erklärte, Japan scheine die Ereignisse überhören zu wollen, während die Vereinigten Staaten ihre Rüstung zur See beschleunigen. Auch Japan bewaffne sich und fasse selbst die schlimmsten Möglichkeiten ins Auge.

Die Gereiztheit der japanischen Öffentlichkeit, insbesondere der Offizierskreise, hat in den letzten Wochen zugenommen, seitdem die Regierung zu Washington eine Anleihe, die eine amerikanische Bank mit der chinesischen Regierung abgeschlossen hat, ganz offiziell und mit großem Nachdruck unterstüzt hat. Das bedeutet eine Aenderung der Politik des Kabinetts von Washington, denn während des Krieges hatte die Bundesregierung — vielleicht auf Bitten Englands — jede finanzielle Unterstützung Chinas abgelehnt. Als China vor einigen Monaten von amerikanischen Banken die Gewährung einer Anleihe erbat, protehierte die Entente in Peking unter Vorbehaltung finanzieller Gründe. Japan aber erklärte ganz offen, daß es eine solche Anleihe als eine unfremdliche Handlung auffassen müsse, weil dadurch chinesische Rüstungen gegen Japan unterstüzt würden.

Wenn die Bundesregierung nun trotz dieses Protestes der chinesischen Regierung offiziell eine Anleihe gewährt, so bringt sie damit zum Ausdruck, daß sie die Handelsvorherrschaft Japans in China nicht anerkennt. Amerika kämpft in China für das Prinzip der offenen Tür und damit gegen die japanisch-russischen Abschließungsbestrebungen im Reiche der Mitte. Japan und Rußland haben aber wiederholt erklärt, daß sie eine Einmischung Amerikas in die chinesischen Angelegenheiten nicht dulden würden. England hat zwar mit seinem ganzen Einfluß in Washington und Tokio zu vermitteln versucht, und Yonnan gab im September in Washington die Zustimmung ab, daß der neue russisch-japanische Vertrag der Unabhängigkeit Chinas keinen Eintrag tue. Aber unter dem neuen Kabinett Terachi haben sich die Konfliktsstoffe zwischen Japan und Amerika wieder gehäuft. Terachi gilt als ein Mann, der die japanischen Pläne in China rückstichtslos durchzuführen beabsichtigt ist. Die eifrigen Rüstungen Japans und Nordamerikas sprechen eine deutliche Sprache. Der Kampf um den Stillen Ozean, in welchem Japan Rußland gegenüber Sieger geblieben ist, beginnt in eine neue Phase zu treten, die für die künftige Weltpolitik von größter Bedeutung sein wird.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Zum Ableben des Kaisers Franz Joseph.

Abschiedsworte Kaiser Franz Josephs an seine Völker, die Arme und Flotte. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 23. Nov. Ein Extrablatt der „Wiener Zeitung“ enthält folgendes: Weiland Seine K. und K. Apostolische Majestät Franz Joseph I. haben in seinem gestern geöffneten Testament nachfolgende Abschiedsworte an seine Völker und an die Arme und Flotte zu richten geruht:

Meinen geliebten Völkern sage ich vollen Dank für die treue Liebe, welche sie mir und meinem Hause in alljährlichen Tagen, wie in bedrängter Zeit bezeugten. Das Bewußtsein dieser Anhänglichkeit hat meinem Herzen wohl und hätte mich in der Erfüllung schwerer Regentpflichten.

Mögen sie dieselbe patriotische Gesinnung meinem Regierungsnachfolger bewahren.

Auch meiner Arme und Flotte gedanke ich mit Gefühlen des Dankes für ihre Tapferkeit und treue Ergebenheit. Ihre Siege erfüllten mich mit freudigem Stolz, unerschütterliches Mißgeschick mit schmerzlicher Trauer.

Der vorzügliche Geist, welcher Arme und Flotte sowie meine beiden Landwehren von jeher besetzte, bürgt mir dafür, daß mein Regierungsnachfolger nicht minder auf sie zählen darf als ich.

Die Leidenfeier. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 23. Nov. Nach den endgültigen Bestimmungen über die Leidenfeier für Kaiser Franz Joseph wird die Leide am Montag abend nach dem vorgeschriebenen Zeremoniell vom Schönbrunner Schloß in die Hofburgkapelle gebracht, wo der Sarg bis zum 30. November mittags aufgebahrt wird und für das Publikum aufgestellt bleibt. Das Leidenbeängnis findet mit der Entfaltung großer feierlichen Pomps am 30. November, 3 Uhr nachmittags, statt. Der imposante Zug wird sich über die Ringstraße und den Franz-Joseph-Quai durch die Note-Turnstraße zum Stephansdom bewegen, wo Kardinal Piffli die feierliche Einsegnung vornimmt. Hierauf wird sich der Trauerzug zur Kapuzinerkirche in Bewegung setzen, wo die Beisetzung der Leiche des Monarchen in der Kapuzinergruft erfolgt.

Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl.

Berlin, 23. Nov. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet: „Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl.“ S. M. der Kaiser hat an S. M. den Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, nachstehendes Telegramm gerichtet:

Auf das tiefste erschüttert von dem Heimgang Deines so verehrten Oheims, des Kaisers Franz Josephs Majestät, sage ich Dir meine innigste und herzlichste Teilnahme. Die Regierung des vereinigten Kaisers, die durch Gottes Gnade die seltene Dauer von 68 Jahren erreicht, wird in der Geschichte der Monarchie als eine Zeit des Segens fortleben. Die Völker Oesterreich-Ungarns trauern um einen Führer, an dem sie in vollstem Vertrauen und in innigster Liebe hingen. Wir, die wir einer jüngeren Generation angehören, waren gewohnt, in der ehrwürdigen Gestalt des heimgegangenen Monarchen ein Vorbild seiner Herrschergestaltung und wahrhaft königlicher Pflichterfüllung zu erblicken. Das Deutsche Reich verliert in ihm einen treuen Bundesgenossen, ich persönlich einen väterlichen, hochverehrten Freund. Mitten im größten Weltkriege hat Gottes unerforschlicher Wille den treu bis zum letzten Atemzug an der Seite seiner Verbündeten stehenden dahingegenommen und ihm nicht mehr gestattet, den Ausgang des Kampfes und die Wiederkehr des Friedens zu sehen. Der Allmächtige gebe ihm nach seinem langen segensreichen Leben den ewigen Frieden, Dir aber Kraft und Beistand, die schwere Bürde zu tragen, die in dieser so ersten Zeit Dir zufällt. Der Segen des Heimgegangenen möge über Dir und Deinen Völkern weiter walten. Mit innigem Gebet und treuester Teilnahme gedanke ich Deiner.

Seine Majestät der Kaiser und König Karl hat darauf mit folgendem Telegramm geantwortet:

In der schicksalsschweren Stunde, da mein Erlauchter Großvater, Seine Majestät Kaiser und König, zu Gott abgerufen wurde, und bitterster Schmerz mich, mein Haus und Oesterreich-Ungarns Länder erfüllen, war mir Deine mächtig ergreifende Teilnahme, die Du, teurer Freund, mir bekundet hast, ein wehmütvoller Trost. Habe allerwärmsten Dank hierfür und für alle die Verehrungen und echte Freundschaft, die Du dem Hochseligen, der Dich so sehr hochgeschätzt hatte, bewahrt. Wie Deine und seine Bündnistreue im jetzigen Weltkriege felsenfest stand, so soll es für uns bleiben, indem das leuchtende Andenken und der Segen des Vereinigten uns geleiten möge auf der gemeinsamen Bahn zu ehrenvollem Erfolg unserer gerechten Sache. Das walte Gott. In treuer Freundschaft drückt innigst Deine Hand.

Karl. (W.B.)

Beileidskundgebung der bulgarischen Sobranje.

Sofia, 23. Nov. (Bulgarische Telegr. Agentur.) Zu Beginn der Sitzung der Sobranje ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung Präsident Watschew das Wort, um das Hinscheiden des großen verbündeten Monarchen Kaisers Franz Josef mitzutheilen. Die Weisheit und das Ansehen des von allen seinen Untertanen verehrten und auf der ganzen Welt aufs höchste geachteten Monarchen, sagte der Präsident, machte sich auch jenseits der Grenzen seiner Staaten geltend. Der Vorschlag des Präsidenten, das Andenken des verbliebenen Herrschers zu ehren und

zum Zeichen der Trauer die Sitzung zu schließen, wurde einhellig genehmigt. Der Präsident wurde beauftragt, telegraphisch das lebhafteste Beileid der bulgarischen Nation auszudrücken. Das Haus vertagte sich darauf auf Freitag. (W.B.)

Die Teilnahme der Schweiz. (Eigener Bericht.)

1. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. Die ganze Schweiz, Regierung wie Volk, nimmt an dem schweren Verlust, der den Nachbarstaat betroffen hat, herzlichen Anteil. Auf dem Bundeshaus in Bern wurde gestern vormittag die eidgenössische Fahne auf Halbmast aufgezoogen. Der schweizerische Gesandte in Wien, Minister Bourcart, wurde telegraphisch angewiesen, der Regierung das Beileid des Bundesrats auszudrücken; er wird einen Kranz am Sarge des Verstorbenen niederlegen und als Vertreter des Bundesrats an den Begräbnisfeierlichkeiten teilnehmen. Gestern vormittag gab der österreichische Gesandte in Bern offiziell vom Hinscheiden des Kaisers im Bundeshaus Kenntnis. Bundespräsident Decoppet und Bundesrat Hoffmann haben sodann auf der österreichischen Gesandtschaft das Beileid des Bundesrats ausgedrückt.

Die Blätter würdigen in längeren Artikeln die laute Persönlichkeit des Verstorbenen und geben der Teilnahme der Schweiz bewegten Ausdruck. So schreibt die „Neue Zür. Ztg.“: „Auch die Schweiz verliert an Kaiser Franz Joseph einen treuen Freund. Der Verstorbene genoss auch in unserem Lande allgemeine Popularität, und die Schweiz hat stets das unverbrüchliche Wohlwollen zu schätzen gewußt, das er ihr gegenüber an den Tag legte. Mit dem österreichischen Volk vereinigt sich daher heute das Schweizerland in seiner Trauer um den Hinschied des verehrten Monarchen, der uns immer ein guter Nachbar gewesen ist. Aus dem Nekrolog der „Zürcher Post“ geben wir diese Stelle wieder: „Für das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu seinen Verbündeten bringt der Hinschied Kaiser Franz Josephs ohne Zweifel keine Veränderungen; die Interessen, die Oesterreich-Ungarn und Deutschland zusammenführen und mit Bulgarien, der Türkei zu gemeinsamer Abwehr zusammenfassen, sind heute so tief in staatlichen Lebensnotwendigkeiten verankert, daß der Wechsel auf dem Thron wie die neuen Männer in der Regierung hierin ohne Einfluß bleiben werden.“ Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ sagen: „Die Wägen sollten, der Tod des greisen Kaisers würde zum Triumph der Feinde Habsburgs werden, dürften den Wahn bald genug fallen lassen. Wie der „rote Eid“ den Endstich des christlichen Spaniens über die Mauren brachte, so der „rote Kaiser“ den Endstich der Donauvölker. Um seine verklärte Gestalt schart sich ein noch erhöhter Siegeswille seiner treuen Völker. Die Einnahme von Craiova, einer Herzogtum Rumäniens, war die letzte Siegesbotschaft, die der sterbende Kaiser erhielt. Im Zeichen des Sieges ist er gestorben.“ (Zent. Abt.)

Der Eindruck in Italien. (Eigener Bericht.)

1. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. Die Schweizer Blätter aus Mailand melden, hat die Nachricht von dem Tode Kaiser Franz Josephs in Italien tiefen Eindruck gemacht. Wenn aber auch der Eindruck von der Todesnachricht ein lebhafter sei, so gebe man sich doch keineswegs einer Illusion über die Wirkung des Ablebens des Soveräns auf die Kriegslage hin. (Zent. Abt.)

Die Aufnahme der Todesnachricht in Paris. (Eigener Bericht.)

1. Von der schweizerischen Grenze, 23. Nov. Die Nachricht von dem Ableben des österreichischen Kaisers wurde (Schweizer Blättern zufolge) in Paris tief in der Nacht bekannt und mit Reserve aufgenommen. Von dieser „Reserve“ ist allerdings in der Presse wenig zu merken. Der „Matin“ bringt es fertig, den Toten mit heftigen Worten zu schmäheln. Das „Echo de Paris“ überschreibt sich nicht zu schreiben, Kaiser Franz Joseph habe zu lange gelebt, und das „Journal“ schämt sich nicht, am Todestage des Monarchen noch eine niederrichtige Karikatur von ihm zu veröffentlichen. (Zent. Abt.)

Eine Proklamation des neuen Kaisers. (Eigener Bericht.)

Wien, 23. Nov. Eine Extravergabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes allerhöchste Handschreiben: Lieber Dr. von Körber! Ich habe die Regierung am heutigen Tage übernommen und bestimme Sie und die übrigen Mitglieder des österreichischen Ministeriums in ihren Stellungen. Zugleich beauftrage ich Sie, die beigezeichnete Proklamation an meine Völker zu veröffentlichen. Wien, am 21. November 1916. Karl m. p. von Körber m. p.

An meine Völker! Tief bewegt und erschüttert stehen ich und mein Haus, stehen meine treuen Völker an der Bahre des edlen Herrschers, dessen Handeln durch nahezu sieben Jahrzehnte die Geschichte der Monarchie unverwundbar waren.

Durch die Gnade des Allmächtigen, die ihn in frühen Jünglingsjahren auf den Thron berufen hatte, ward ihm auch die Kraft verliehen, unbereit und ungebrochen durch schwerstes menschliches Leid, bis ins hohe Greisenalter nur den Pflichten zu leben, die sein heiliges Herrscheramt und die heilige Liebe zu seinen Völkern ihm vorschrieben.

Seine Weisheit, Einfachheit und väterliche Fürsorge haben die dauernden Grundlagen friedlichen Zusammenlebens und freier Entwicklung geschaffen und aus schweren Wirren und Gefahren durch böse und durch gute Tage Oesterreich-Ungarn durch eine lange und segensreiche Zeit des Friedens auf die Höhe der Macht geführt, auf der es heute im Verein mit treuen Verbündeten den Kampf gegen Feinde ringend besticht.

Sein Werk gilt es fortzusetzen und zu vollenden. In ihm beweihe ich die ehrentreue Thronmeinung meiner Vorgänger, den mein erlauchter Vornam in unerminderten Glanz hinterläßt.

Noch ist das Ziel nicht erreicht, noch ist der Wahn der Feinde nicht gebrochen, die meinen, in fortgesetztem Antritt meine Monarchie und ihre Verbündeten niederrücken, ja zertrümmern zu können.

Ich weiß mich eins mit meinen Völkern in dem unbegreiflichen Entschluß, den Kampf durchzuführen, bis der Friede errungen ist, der den Bestand meiner Monarchie sichert und die besten Grundlagen ihrer ungehörten Entwicklung verbürgt.

An Hölzer Übermut vertraue ich darauf, daß meine heldenmütige Wehrmacht, gestützt auf die aufopfernde Vaterlandsliebe meiner Völker und in treuer Waffenbrüderlichkeit mit den verbündeten Heeren, auch weiterhin alle Angriffe der Feinde mit Gottes gnädigem Beistand abwehren und den siegreichen Abschluß des Krieges herbeiführen wird.

Geben! unerschütterlich ist mein Vertrauen, daß meine Monarchie, deren Machtstellung in der alten verbrieften, in Not und Gefahr neu befestigten untrennbaren Schicksalsgemeinschaft ihrer beiden Staaten wurzelt, nach innen und nach außen geklärt und gekräftigt aus dem Kriege hervorgeht, nach innen und nach außen geklärt und gekräftigt aus dem Kriege hervorgeht, nach innen und nach außen geklärt und gekräftigt aus dem Kriege hervorgeht, nach innen und nach außen geklärt und gekräftigt aus dem Kriege hervorgeht.

Indem ich des Himmels Gnade und Segen auf mich und mein Haus wie auf meine geliebten Völker herabflehe, gelobe ich vor dem Allmächtigen, das Gut, das meine Ahnen mir hinterlassen haben, getreulich zu verwalten.

Ich will alles tun, um die Schrecknisse und Opfer des Krieges in ehester Eile zu bannen, die schwer vermissten Segnungen des Friedens meinen Völkern zurück zu gewinnen, sobald es die Ehre unserer Waffen, die Lebensbedingungen meiner Staaten und ihrer treuen Verbündeten und der Trost unserer Feinde gestatten werden.

Meinen Völkern will ich ein gerechter und liebesvoller Fürst sein. Ich will ihre verfassungsmäßigen Freiheiten und sonstigen Gerechtigkeiten hoch halten und die Rechtsgleichheit mit aller Sorgfalt hüten. Mein unablässiges Bemühen wird es sein, das sittliche und geistige Wohl meiner Völker zu fördern, Freiheit und Ordnung in meinen Staaten zu befestigen, allen erwerbsfähigen Gliedern der Gesellschaft die Früchte redlicher Arbeit zu sichern.

Als solches Erbe meines Vorfahren übernehme ich die Anhänglichkeit und das Innige Vertrauen, das Volk und Krone umschließt. Dieses Vermächtnis soll mir die Kraft verleihen, den Pflichten meines hohen und schweren Herrscheramtes gerecht zu werden.

Durchdrungen von dem Glauben an die unverwundbare Lebenskraft Oesterreich-Ungarns, befehle ich mit inniger Liebe zu meinen Völkern, will ich mein Leben und meine ganze Kraft in den Dienst dieser hohen Aufgaben stellen.

Karl m. p. von Körber m. p.

Wien, 23. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die Proklamation, die Kaiser Karl an seine Völker gerichtet hat, findet in der Öffentlichkeit beglückte Widerhall. Die Presse begrüßt die kaiserlichen Worte, die einen Blick in die Zeit eröffnen, die alle glücklichen Erwartungen zulasse, mit hoher Genugtuung. Das „Fremdenblatt“ hebt hervor, daß die Saat, die Kaiser Franz Joseph gestreut, aufgehen und sich entfalten werde zu mächtiger Blüte. (W.B.)

Budapest, 23. Nov. Kaiser Karl richtete an Graf Tizsa ein Handschreiben, in dem er ihm die Mitglieder des Ministeriums in ihren bisherigen Stellungen bestätigt und den Ministerpräsidenten damit beauftragt, die überhandte Proklamation, die mit der in Oesterreich erlassenen gleichlautend ist, kund zu machen. (W.B.)

Zur Krönung des neuen Königs von Ungarn. (Eigener Drahtbericht.)

1. Budapest, 23. Nov. Die mit dem Thronwechsel zusammenhängenden Fragen werden in den hiesigen politischen Kreisen lebhaft besprochen. Besonders wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die Krönung des neuen Königs von Ungarn ehestens erfolge. Dieser Wunsch wird von allen politischen Parteien ausgesprochen. Der Rechtsbereich des Königs ist bis zur Krönung, deren Zeitpunkt übrigens auch durch Gesetz mit spätestens 6 Monaten nach dem Tode des früheren Königs festgesetzt ist, nur ein befristeter; der König ist insbesondere noch nicht berechtigt, die Gesetze zu sanktionieren. Da das Budgetgesetz Ende dieses Jahres abläuft, so müßte, wenn die Krönung bis dahin nicht erfolgt ist, der Staatshaushalt von der Regierung ohne Gesetz auf eigene Verantwortung fortgeführt werden, was man besser vermeiden sehen möchte. Es wird denn auch aus Wien gemeldet, daß die Krönung schon in der zweiten Dezemberhälfte und vor Weihnachten stattfinden soll.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht. (Eigener Bericht.)

Wien, 23. Nov. Amlich wird verlautbart: Oesterreichischer Kriegsschauplatz: Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph: An der unteren Cerna haben wir am linken Ufer Fuß gefaßt.

Somit aus der Walachei nichts zu melden. An der ungarischen Donau sind in den Waldkarpaten war die Aufklärungsaktivität reger.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern: Stellenweise gesteigerter Geschützkampf. Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarshalleutnant.

Die deutsch-österreichisch-ungarische Einkaufsvereinigung. (Eigener Bericht.)

Budapest, 23. Nov. Die deutsch-österreichisch-ungarische Einkaufsvereinigung hat ihre Beratungen beendet. Der Vertreter des preussischen Kriegsministeriums, Major Michels, gab einen kurzen Überblick über die zur Sicherung der Bedürfnisse der verbündeten Streitkräfte nötigen Maßnahmen. Sodann wurde der Bericht über die bisherige Tätigkeit der Vereinigung vollinhaltlich zur Kenntnis genommen. Die nächste Beratung soll im Januar in Berlin stattfinden. (W.B.)

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen. (Eigener Bericht.)

Der neuernannte Staatssekretär des Auswärtigen, Wirklicher Geheimer Rat Arthur Zimmermann, ein Oldpreuße, ist 1859 geboren. Er ist Jurist, trat 1887 als Referent beim Oberlandesgericht Königsberg in den Justizdienst und wurde 1892 Gerichtsassessor. Nach vorübergehender Tätigkeit beim Landgericht in der Konularabteilung in den auswärtigen Reichsdienst über. Er verbrachte seine auswärtigen Dienstreisen in Ostasien, war ein Jahrzehnt in Shanghai, dann Konsul in Kanton und Tientsin. Auf dem letzteren Posten durchlebte er die ärmlichen Vorkriegszeiten, während denen Arthur Zimmermann durch tapferes Verhalten besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Im Jahre 1902 zurückberufen, trat er als lumbiger Hilfsarbeiter in die handelspolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes ein. Er hat seitdem in der Berliner Zentrale gewirkt, nach dem Verlassen der Handelsabteilung noch kurze Zeit in der Rechtsabteilung, und seit mehr als zehn Jahren in der politischen Abteilung. 1910 erhielt Herr Zimmermann, nach der Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat, die neuerrichtete Stelle des Dirigenten der politischen Abteilung. Schon ein Jahr nachher wurde er, als Unterstaatssekretär, dem Reichsausschuss für die Wirtschaftsräte zugeordnet, auf den am 1. April 1911 wurde der Gesandte Wilhelm von Stumm, der dieses Amt noch inne hat.

Als Ende 1912 der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Biberfeld-Wächter plötzlich starb, wurde Zimmermann bereits als Nachfolger genannt. Wie es sich hat, hat er das hohe Amt abgelehnt, und es ist bemerkt worden, mit welchem Rechte sei dahingestellt, daß seine eigenen Wünsche eher in der Richtung eines Postfachleiters liegen könnten. Nun ist er nach vierjähriger Tätigkeit als Unterstaatssekretär zum Leiter des Auswärtigen Amtes ernannt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt zur Ernennung Zimmermanns: Wir möchten glauben, jedenfalls hoffen, daß Herr Zimmermann ein Mann von politischen Zielen, politisch wie diplomatisch, in einem Siegessinn sei, ein Moment, das in unserer auswärtigen Politik nicht minder fehlen darf, als unsern Ansehen und an den Fronten. Zimmermann hat das hoch zu veranschlagende Verdienst, auf dem Durchbruch durch Serbien, auf die Freimachung des Weges nach Konstantinopel energisch und unermüdlich hingewirkt zu haben, und auch auf die politische Wendigkeit, Bulgarien an die Seite der Mittelmächte zu bringen. Die im Hochsommer 1915 von Balkan haben abgesehen ins Werk gesetzte militärische Durchdringung des Durchbruches dürfte auf einen sehr wesentlichen Teile die unermüdete politische Zimmermannsche Initiative zur Voraussetzung gehabt haben. Als um die Jahreswende 1913/14 der Konstantinopel pel tobte, insbesondere die Frage, ob Aiman von Sanders das Konstantinopel Korps mit eigener Kommandogewalt befehligen sollte, war es der Unterstaatssekretär Zimmermann, der von der russischen Presse, sogar unter der Autorität des damaligen russischen Botschafters zu Berlin, Herrn Serberoff, auf das schärfste angegriffen wurde, weil er der einzige sei, der verstand, sich den russisch-englischen Wünschen zu widersetzen. Es kam dann bekanntlich anders.

Der gestrige Tagesbericht. (Eigener Bericht.)

Großes Hauptquartier, 23. Nov. (Amtslich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

In den Abendstunden nahm das feindliche Artilleriefeuer beiderseits der Ancre und im Sault-Ly-Abschnitt zu.

Teilangriffe der Engländer nördlich von Guedecourt, der Franzosen gegen den Nordwestrand des St. Pierre-Baast-Mals des Westertens.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich von Smardona nach starker Generalsvorbereitung vorgehende russische Patrouillen wurden vertrieben.

Anflürendes Feuer rief an verschiedenen Stellen zwischen Dizee und Waldkarpaten regere Artillerietätigkeit hervor.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph: Am Dhrand von Siebenbürgen Geschieße von Aufklärungsabteilungen.

Die Russen verpöckelten sich dort in der Walachei hat sich die Lage nicht geändert. Bei Craiova fielen neben anderen Beute 300 Eisenbahnwagen in unsere Hand.

Balkanriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Madenjen.

In der Dobrudscha und an der Donau an mehreren Punkten Artilleriefeuer.

Mazedonische Front. Die Geschieße östlich des Ohrida-Sees endeten mit dem Rückzug des Segners.

An der deutsch-bulgarischen Front zwischen dem Prespa-See und dem östlichen Cerna-Saum wurden mehrfache Teilangriffe, an der Höhenlinie östlich von Paralovo starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff. Zweite Ausgabe des Tagesberichts. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 23. Nov., abends. (Amtlich.) In beiden Somme-Ufern starkes Artilleriefeuer. Besonders nördlich der Ancre und am Saint-Pierre-Baast-Wald.

In der Walachei plannmäßiger Fortgang der Operationen.

In der Dobrudscha und an mehreren Stellen der Donau lebhaftes Feuer von Ufer zu Ufer.

Erstes Blatt.

Craiova vor dem Fall.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters. Aus dem Felde, 22. November. Die Besetzung des in den Kämpfen um Craiova in den Händen des Feindes geht in schnellem Sprung vorwärts. Rechts des Jiu werden von den Massen der zurückgehenden Rumänen abgeplattete kleine feindliche Gruppen von entsprechenden deutschen und ungarischen Truppenteilen verfolgt und unschädlich gemacht. Besonders viel Leben zeigen noch immer die bereits erwähnten, durch unser schnelles Vordringen vom Surdulpa her von der Verbindung mit den dortigen rumänischen Heeresgruppen abgetrennten Bataillone von Orsova. Die Möglichkeit ihres Rückzuges auf Craiova war der tapferen, verhältnismäßig kleinen Schar nachgesehen. Die Truppe hatte versucht, nachmittags in Craiova zu beunruhigen. Kavallerieabteilungen sind ihr entgegengezogen und haben bei Eingang der letzten Meldungen in erfolgreich fortwährendem Gevächt. Der Angriff erfolgte etwa 60 Kilometer nordwestlich von Craiova. Unsere Operationen am Noten-Turm-Bach machen ebenfalls erfreuliche Fortschritte; sie kommen zum Ausdruck in aneinandernden Einheiten starker Gefangenen-Transporte. Auch viele Offiziere befinden sich darunter. (W.)

Holz Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Mahregeln gegen die rumänische Landbevölkerung.

Berlin, 23. Nov. Die „Nord. Allgem. Zeitung“ schreibt: Die rumänische Landbevölkerung beteiligt sich, wie aus allen Meldungen der deutschen Truppen hervorgeht, in hinterlistiger und böskerischer Weise an den Kämpfen, die nun so rasch in ihr eigenes Gebiet hineingetragen worden sind. Besonders einzelne Meier und Bäuerlein, aber auch ganze Dorfgemeinschaften sind in der rumänischen Bevölkerung aus dem Hinterhalt angegriffen, und sehr häufig haben unsere tapferen Soldatengemeinschaften zur Wehre greifen müssen, um sich gegen überall auftauchende Franktireure zu verteidigen. „Nouvelles de Roum“ vom 16. November verurteilt mit offenkundiger Genugtuung auf Grund von Augenzeugenberichten, daß in Rumänien Greise, Frauen und Kinder an der Verteidigung des heimlichen Bodens mitwirken. Nach den schlimmen Erfahrungen, die die deutschen Truppen bei dem Einmarsch in Belgien und Frankreich zur Zeit mit einer fanatischen, vor keinem Verbrechen zurückschreckenden Bevölkerung gemacht haben, werden sie sich nunmehr gegen diese völkerverderbliche Art der Kriegführung besser zu schützen wissen. Die in Rumänien kämpfenden deutschen Truppen haben den Befehl erhalten, nicht nur jede Zivilperson, die sich am Kampf beteiligt, sondern auch die Behörden selbst zur Verantwortung zu ziehen, da es bei der Verhaftung und für sich friedliebend gestimmten rumänischen Bevölkerung außer Zweifel steht, daß die Antikriegspropaganda der Rumänen hohnsprechend den Befehlen selbst zu suchen sind. (W.)

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 23. Nov. Amtlicher Bericht von gestern. An der mazedonischen Front zwischen Strida und Prespa-See Geschehnisse zwischen Borspoiten. Feindliche, nördlich Bitolla vorrückende Infanterie wurde zurückgeworfen. Im Gernabogen schickten alle erbitterten Anstöße des Feindes auf die Höhe 1050, östlich Pzepovo, an dem hartnäckigen Widerstand deutscher Gardebataillone. Südlich von Bitolla wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindliches Flugzeug abgeschossen, das in Flammen geschickt, hinter den feindlichen Linien niederfiel. Südwestlich des Wardar und am Fuße der Belassica Planina, sowie an der Strumica-Front schwache Artilleriefeuer. An der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe. Rumänische Front: Rängs der Donau an einigen Abschnitten Infanterie- und Artilleriefeuer. Die Rumänen verließen ihre Transportschiffe auf der Donau. Sie zerstörten die Brücke bei dem Hafen Corabia. In dieser Stadt legten sie Feuer an die Karäidenlager. In der Dobrußa schwache Artillerietätigkeit und Borspoitengefächte auf unserem rechten Flügel. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe. (W.)

Die Bagdabbahn.

Konstantinopel, 23. Nov. Gestern ist der letzte Tunnel von 3795 Meter Länge im Taurus durchschlagend worden. Damit ist die Verbindung unter den bereits fertigen Strecken der Bagdabbahn hergestellt.

Frankreich.

Die Geheimhaltung der französischen Kammer.

r. Von der Schweizerischen Grenze, 23. Nov. Savas meldet: Die Kammer habe beschlossen, sich am Dienstag in geheimer Sitzung zu versammeln. Die Zwischenfälle, die dem Verlangen nach geheimer Sitzung vorangingen, sind folgende: Zu Beginn der Sitzung verlangte Admiral Lacaze die Annahme des Gesetzentwurfes über die Musterung und Zahlung des Jahrganges 1918, da dies eine rein administrative Maßnahme sei. Brunet erklärte, daß er die Gründe zu dieser Vorlage nicht einsehen könne. Die Regierung sei geneigt, die nötigen Ermächtigungen zu erteilen, sie wolle aber zuvor wissen, ob alle Beschlüsse der Kammer auf eine bessere Ausnutzung der Bestände hinführen, und ob der Gesetzentwurf für die künftige Erziehung von Taten gefolgt sei. Wenn die Gesetzesgebung und der Kriegsminister das Nötige tun, wird nur die Regierung den Jahrgang 1918 einberufen. Präsident Deschanel gibt das Wort Albert Faure. Sodann erklärt Briand, er habe keineswegs die Absicht, der Kammer die nötigen Beschlüsse vorzuenthalten, insofern habe er zu bemerken, daß Mitteilungen über eine so heikle Frage, wie die Frage der Bestände es sei, nur in beschränktem Maße zulässig seien. Die Regierung stehe wie früher der Kammer zur Verfügung, um alle die Aufklärungen zu geben, die

diese wünschen könne. Da Faure das Wort ergreifen will, erklärt der Kammerpräsident, daß ihm ein Begehren auf geheime Sitzung zugegangen sei. Faure erhebt Protest und das Begehren wird zurückgezogen. Hierauf ergeht sich Faure in langen Ausführungen insbesondere über die Notwendigkeit der Behandlung der Frage der Bestände. Er verlangt Aufklärungen und Zusicherungen in bezug auf die bei der letzten Zusammenkunft der Verbündeten getroffenen Entscheidungen und erklärt, es sei unumgänglich, eine Art gemeinsamer Armee der Verbündeten ins Leben zu rufen. Hierauf werden zahlreiche Miße auf Einberufung zu der Geheimhaltung laut. Ein neues diesfälliges Begehren wird eingebracht, das aber nicht die erforderliche Zahl Unterschriften aufweist. Der Abgeordnete Mourier verlangt Mitteilungen über das Ergebnis der infolge der Inkraftsetzung der von der Kammer bejährlig der aus den Kolonien bezogenen Bestände angenommenen Beschlüsse. Schließlich verliest Deschanel zwei ordnungsgemäß abgefaßte Begehren betreffend Abhaltung der geheimen Sitzung. Die Kammer verfügt sodann Abhaltung derselben und die Tribünen werden geräumt. (Zen. Khe.)

Berlin, 23. Nov. In einer fürmlichen Kammer Sitzung in Paris am Samstag

sah die Opposition gegen die Einberufung der jüngsten Jahrestagung der Sozialisten Brison und Genossen riefen durch ihre Angriffe gegen die Regierung und die Kammermehrheit heftige Zwischenrufe hervor. Briand konnte sich infolge der wiederholten Rufe: „Nieder mit dem Krieg!“ nur schwer Gehör verschaffen.

Der Alkoholismus in Frankreich.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 23. Nov. Der französische Frauenbund hat an Präsident Poincaré ein Schreiben gerichtet, in dem die strikte Durchführung des vorigen Jahres erlassenen Alkoholdekretes gefordert wird. In dem Schreiben heißt es: „Durch amtliche Statistik wurde die Wirkung des ministeriellen Erlasses aufgehoben. Der Alkohol floß wie in der Vergangenheit in Strömen und untergrub die Gesundheit nicht nur der Erwachsenen, sondern auch der Jugend, der Soffnung von morgen. Aus Briefen, die uns in großer Zahl zuzukommen, stellen wir fest, daß in gewissen Departements der Alkoholismus zu erschreckender Fortschritte gemacht hat, daß die Schule (!) schwer darunter zu leiden hat, weil die Kinder dort oft in betrunkenem Zustande erscheinen. Diese Lage ist unhaltbar. Diejenigen, welche uns regieren, haben die Pflicht, ihm ein Ende zu machen. Das Heil Frankreichs hängt davon ab.“ (Zen. Khe.)

Rußland.

Massenprozeß wegen Entziehung von der Kriegspflicht.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 23. Nov. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Wegen Entziehung von der Kriegspflicht fand laut „Nuchstose Slowo“ in Tula ein sensationeller Massenprozeß statt. Hauptangeklagter war der frühere Chef der Tulaer Militärverwaltung und sein Unterchef. Ueber 2000 Männer wurden ermittelt, die durch diese vom Kriegsdienst befreit worden waren.

Das Rekrutenpressen in Südafrika.

Die südafrikanischen Zeitungen vom 25. August enthalten folgende Notiz: Der Ministerpräsident Louis Botha an die Bevölkerung Südafrikas: „General Smuts braucht sofort 900 Infanterierekruten und verlangt eine Zusicherung, daß ihm die gleiche Anzahl jeden Monat zur Verfügung gestellt werde, bis seine Aufgabe vollbracht ist. Ich bin überzeugt, daß Südafrika ihn nicht im Stich lassen wird.“

Gleichzeitig überendet Reuters südafrikanische Presseagentur an alle südafrikanischen Redaktionen in holländischer und englischer Sprache eine Notiz, die lautet: „Als Zeichen dafür, daß unser südafrikanisches Problem, Rekruten zu schaffen, wieder die Hauptfrage des Ministerpräsidenten bildet, diene das Rundschreiben, das General Botha an seine sämtlichen Ministerkollegen gerichtet hat: „Nach meiner Rückkehr von Ostafrika möchte ich Sie ernstlich und nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß eine dringende Notwendigkeit besteht, die Ergänzung unserer Truppenmacht in Deutsch-Ostafrika fortzusetzen. Die Notwendigkeit, weitere Verstärkungen unserer tapferen Vorkämpfer über See nachzusenden, ist nicht weniger zwingend. Ich weiß, daß durch die Ministerien schon viel geschehen ist und Sie Beamten zugeben lassen, aber der Zwang der Not („the stringency of need“) diktiert („compels imperatively“), daß mehr geschehe. Ich ließ mir sagen, daß es noch zahlreiche Beamten in den verschiedenen Regierungszweigen gibt, die bereit sind, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, die nicht unerlässlich ist, auf denen bisher keine Erfolge zu sehen sind. Ich gestatte mir die dringende Bitte, Sie möchten der Frage näher treten, ob diese Leute nicht entlassen werden können, ob es nicht möglich ist, daß andere ihre Arbeit tun, oder daß Arbeit, die nicht unerlässlich ist, aufgegeben oder zurückgestellt wird, selbst wenn hierdurch ein gewisser Verlust an Leistungsfähigkeit seitens des betreffenden Verwaltungszweiges eintreten und das Publikum Anbequemlichkeiten zu erleiden haben sollte. Was die Geldfrage angeht, sollten wir kein Hindernis darin sehen, wenn durch Mehrausgaben zeitweilige Ersparnisse angelegt werden können. Ich möchte fernerhin vorschlagen, daß weitestgehender Gebrauch von weiblicher Hilfe gemacht und daß keine Anstrengung gescheut werde, Damen zu beschäftigen in den Regierungsbüros arbeiten zu lassen, so dem besonderen Zweck, hierdurch Männer für den Kriegsdienst frei zu machen. Es muß viele Damen geben, die aus diesem Grunde gern Hilfe leisten möchten, selbst wenn für sie sonst keinerlei Notwendigkeit besteht, ihre Arbeit zu verdienen. Aber was es auch immer die Mittel sein mögen, so halte ich mich sehr verpflichtet, daß ich sowohl auf Ihre wertvolle Unterstützung als auch diejenige Ihrer Abteilungsleiter und ihrer älteren Beamten zählen darf usw.“

In Südafrika ist Dienstzwang außer Landes ungesetzlich. In dem Rundschreiben wird demnach verbleibt die Notigung der Nichtwilligen empfohlen durch Entlassung aus dem Amtsdienst. Vor etwa einem halben Jahre ist, angeblich ohne Wissen der südafrikanischen Regierung, durch Falschung von Akten und Dienstumschlag, die auch

die Post hinter das Licht führten und zur freien Verfügung als Dienstwagen bestimmten, die Entlassung der weitaus meisten waffenfähigen Beamten in den Privatbetrieben der größeren Städte schon erreicht worden. Damals wurde bei den Arbeitgebern anheimend offiziell angefragt, wer in dienstfähigen Alter von ihnen beschäftigt werde, ob sie bereit seien, nach der erfolglosen Aufforderung zum Secressdienst die Entlassung dieser Persönlichkeiten eintreten zu lassen. In den Tageszeitungen sollte der Name der ablehnend oder nicht antwortenden Arbeitgeber veröffentlicht werden. Dieser Terrorismus hatte damals einen ganzen Erfolg, und er soll jetzt in der Not in den Regierungsbüros etwas vorsichtiger wiederholt werden.

Eine englische Fremdenlegion.

London, 23. Nov. Nach der Wochenchrift „Spectator“ besteht der Plan, eine englische Fremdenlegion nach dem Muster der französischen zu bilden, in die Portugiesen, Capriener, Spanier und vor allem Holländer und Skandinavier eingestuft werden sollen. (W.)

Die englisch-schwedischen Verhandlungen.

Stockholm, 23. Nov. „Allshanda“ gibt die in einem Berliner Blatt abgedruckte Darstellung des Berliner Vertreters der „Chicago Daily News“ über die Umstände, unter denen die schwedische Kommission für die Londoner Verhandlungen zustande kam, wieder, namentlich die Stelle über die Vorbesprechung des schwedischen Ministers des Aeußeren mit dem englischen Gesandten und der darauffolgenden Vorzüge innerhalb der Regierung, wodurch Wallenberg angeblich genötigt war, schriftlich zu erklären, daß die seinerseits England gegebenen Zusicherungen rein privater Natur gewesen seien. „Allshanda“ erinnert an den damaligen Antium der ententefreundlichen Vinkblätter gegen den Ministerpräsidenten, dessen Abgang bereits angekündigt worden sei und schreibt: „Wir beabsichtigen nicht, neues Holz an die ins Ausland gelangten Gerichte zu legen, sondern wollen nur darauf hinweisen, wie notwendig es ist, daß unsere auswärtige Politik nichts anderes als schwebend sei, sonst droht uns ein schlimmeres Schicksal als das Griechenlands.“

Die aus der genannten amerikanischen Quelle gemeldete Darstellung, deren Übereinstimmung mit der Wirklichkeit trotz bereinelter Ungenauigkeiten in hiesigen politischen Kreisen nicht geleugnet wird, findet auch durch das vorliegende Schreiben Bringtons, dem die damaligen Vorgänge innerhalb der sozialistischen Parteileitung natürlich wohlbekannt sind, ihre Bestätigung. (Rstf. Sta.)

Sponage in Holland.

Amsterdam, 23. Nov. Den Blättern wird aus Blijssingen gemeldet, daß die dortige Polizei einem ausgedehnten Spionagedienst auf die Spur gekommen ist. Es wurden mehrere Belgier, darunter zwei Frauen, verhaftet. (W.)

Griechenland.

Ein Schrift Deutschlands gegen die Ausweisung der Gefandten.

Berlin, 23. Nov. Die griechische Gesandtschaft hat der französischen Gesandtschaft in Athen ein Schreiben geschickt, in dem die griechischen Gesandten in Deutschland, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens notifiziert, daß sie mit dem Personal ihrer Gesandtschaften und Konsulate sofort den griechischen Boden zu verlassen hätten. Deutschland hat bei Griechenland und sämtlichen anderen neutralen Staaten, sowie bei Frankreich und England gegen diese Verhöhnung des Völkerrechts, der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und die elementarsten Grundsätze internationaler Gerechtigkeit scharfe Verwahrung eingelegt. (W.)

Italien.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Lugano, 23. Nov. Die neueste Nummer der „Dea Nazionale“ strotzt von berben Angriffen gegen die „Demagogen der inneren Front“, die in ihrer stupiden Unverantwortlichkeit und in ihrem verbrecherischen Fanatismus fortfahren, verdienstvolle Männer vor der Nation herabzusetzen, nur weil sie früher Dreißigkämpfer gewesen sind. Gemeint ist vor allem Tittoni. „Popolo d'Italia“ zeigt sich aber bisher so wenig getroffen, daß es heute seine Angriffe auf den Minister Orlando ausdehnt und ihn der heimlichen Verschwörung mit den Vaterlandsfeinden anklagt.

Der Seekrieg.

Gute Erfolge unserer U-Boote.

Berlin, 22. Nov. Deutsche U-Boote versenkten folgende französische Segler: „Notre Dame de Bonsecours“, „Ranelly“, „Larocque“, „Maqueline“, „Alenon“, „Eugène“ und „Petit Jean“. Drei der Schiffe waren mit Kohlen nach Frankreich beladen. (W.)

London, 22. Nov. Nach einer Lloyd-Meldung soll der französische Dampfer „Lette“ versenkt worden sein. (W.)

London, 23. Nov. Deutsche Bureaus melden, daß der Dampfer „Alice“ (822 Bruttoregistertonnen) aus Rouen am 20. November von einem deutschen Unterseeboot mittels Bomben versenkt wurde. (W.)

Amsterdam, 23. Nov. Der holländische Dampfer „Helena“ ist auf der Fahrt von Rotterdam nach Südamerika aus unbekannter Ursache gesunken. Die Besatzung ist in Yarmouth angekommen. In Yarmouth wurde die Besatzung des schwedischen Dreimastdampfers „Albin“ gelandet, der in der Höhe der Doggerbank von einem Schmecksturm zum Wraak geschlagen wurde. (W.)

Ein japanisches U-Boot explodiert.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Stockholm, 23. Nov. Ein japanisches Unterseeboot ist im Japanischen Meer explodiert. Die Mehrheit der Besatzung wurde von einem Kreuzer geborgen, darunter 2 Tote und 15 Verwundete.

Amerikanische Stimmen über Wilsons Friedensmission.

New York, 14. Nov. (Zuspruch des Vertreters von W.B. Verspätet eingetroffen.) Die Presse hebt mit besonderer Betonung hervor, daß Wilson mit Hilfe der Pazifisten und der Progressiven wiedergewählt worden ist, und Wilson ist sich dessen selbst bewußt. Weiter wird darauf hingewiesen, daß Wilson während seiner zweiten Amtszeit freie Hand habe, da er keinerlei Verpflichtungen gegenüber Politikern mehr habe. Es gehen Gerüchte um, daß mehrere Veränderungen im Kabinett bevorstehen.

„Evening Post“ wirft in einem aus Washington kommenden Aufsatz die Frage auf: Was hat die Wiederwahl Wilsons eigentlich zu bedeuten? und schreibt dazu: Das ist ein Punkt, der alle anderen an Wichtigkeit übertrifft, gegen den im Wahlkampf kein Parteiargument aufkommen konnte, nämlich die Möglichkeit, dem Krieg in Europa durch die Vermittlungen Wilsons ein Ende zu machen. Schon aus diesem Grunde ist es gut, daß das amerikanische Volk ihn wiedergewählt hat, denn sicherlich wäre Hughes im ersten Jahre seiner Amtsführung von innerpolitischen Fragen so in Anspruch genommen worden, daß er kaum in der Lage gewesen wäre, seinen Einfluß zur Herbeiführung des Friedens auszubieten.

Wilson wird nichts tun, was eine Gruppe der Kriegführenden verletzen könnte. Er weiß, daß ein Angebot, den Frieden bald zu vermitteln, eine Aufgabe von doppelter Schwierigkeit in sich schließt, aber der Präsident weiß genau Bescheid über die wirklichen Möglichkeiten für einen baldigen Frieden und bei der allerersten Gelegenheit wird er zugreifen; das kann schneller kommen, als man allgemein erwartet. In der Tat sollte Wilson in der Lage sein, in einigen Monaten, vielleicht während des Wintres, die Friedensfrage in Fluß zu bringen. Wilson hat stets an dem Glauben festgehalten, daß Amerika sich durch sein Beispiel während des Krieges auf alle Zeiten einen benedictswürdigen Platz in der Völkergeschichte sichern könnte, und daß die Vereinigten Staaten nicht nur ihre Bereitwilligkeit, die Kriegführung zu unterstützen, zeigen, sondern durch ihre Politik nach dem Kriege ihre Mittel allen Kriegführenden zu gleichen Bedingungen verfügbar machen sollten.

Wilson verabsieht wirtschaftliche Bündnisse und Abmachungen für die Zeit nach dem Kriege, die nur neuen Haß säen, neue Kriege herausbeschwören. Wenn Wilson jetzt für Beifrieden eintritt, so wissen die Amerikaner und Völker Europas, daß er das amerikanische Volk hinter sich hat; denn wenn am Wahltage etwas ausgeprochen worden ist, so ist es dies, daß Amerika Frieden wünschelt. „Evening World“ schreibt: Laßt den Präsidenten das amerikanische Volk zu dieser Anstrengung für den Frieden begeistern! Jetzt ist die Zeit dazu gekommen.

In einem Leitartikel des „Newport American“ wird darauf hingewiesen, wie die englische Presse Wilson verhört und Hughes begünstigt begünstigt hat, als man glaubte, Hughes sei gewählt worden. Dann heißt es: Wir hoffen und werden, solange nicht das Gegenteil bewiesen wird, daran glauben, daß Wilson seinen Sieg auf Auftrag des amerikanischen Volkes aufbauen wird, in der Wahrung unparteiischer Neutralität, unserer Rechte als Neutralen und unserer Ehre fest zu sein.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Bern, 22. Nov. „Temps“ meldet aus Washington, am Montag habe unter dem Vorsitz Wilsons eine Beratung mehrerer Regierungsmitglieder über die Lage in Mexiko stattgefunden. Man rede mit einer Abänderung der mexikanischen Politik Wilsons, der zu energischen Schritten übergehen werde. (W.)

Kein Ausfuhrverbot für Lebensmittel.

Washington, 23. Nov. (Reuter.) Wie man hört, sei Präsident Wilson ebenso wie das Kabinett endgültig gegen jede Gesetzgebung, die eine Sperre auf die Ausfuhr von Lebensmitteln legen würde. (W.)

Letzte Nachrichten.

Das Befinden der Großherzogin-Mutter von Luxemburg.

Luxemburg, 22. Nov. Nach einer beim großherzoglich luxemburgischen Hofmarschallamt eingegangenen Mitteilung aus Königin in macht sich durch die langsam zunehmenden Krankheitserscheinungen bei der Großherzogin-Mutter ein Abnehmen der Kräfte bemerkbar. Das Berufsleben ist unverändert klar. (W.)

Austausch deutscher und französischer Zivilinternierter.

(Eigener Drahtbericht.)

Konstantin, 23. Nov. Die Unterhandlungen über den Austausch deutscher und französischer Zivilinternierter sind nunmehr abgeschlossen und es wurde zwischen Deutschland und Frankreich eine Einigung erzielt. Es handelt sich diesmal um nicht weniger als 2000 Personen, die ausgetauscht werden sollen. Der Transport wird am 4. Dezember beginnen und bis Weihnachten dauern. Es wird täglich ein Zug Schaffhausen—Genf und umgekehrt geführt werden. (W.)

Die kirchliche Neuordnung in Polen.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 23. Nov. Die „Basl. Nachr.“ melden aus Rom: Laut einer Privat-Information ist eine Kommission polnischer Prälaten aus Warschau hier eingetroffen, um mit dem Vatikan die kirchliche Neuordnung in Polen zu beraten. (Zen. Khe.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 23. Nov. An der Börse bildete das Geschäft den Vaterländischen Hilfsdienst den Hauptgegenstand der Erörterung. Vielfach hörte man die Meinung, daß die Durchführung des Gesetzes auf den Verkehr und somit auch auf den Geschäftsbetrieb weiter einschränkend wirken werde. Im Zusammenhang hiermit herrscht wenig Unternehmungslust. Der Kursstand blieb aber bei anhaltend zuverlässiger Grundstimmung gut behauptet. Die gesamten Werte der Nahrungsmittelindustrie stellten sich zum Teil sogar erheblich höher. Mehl, Metall, Rohöl, Soda, Zucker, Gelsenkirchen, Oberbedarf sowie Tabakwaren traten etwas, und etwas. Japaner hervor. (W.B.)

Berlin, 23. Nov. Devisen: Unverändert. (W.B.)

Paris, 23. Nov. (Fondskurse.) Sproz. französ. Rente 81,10, Sproz. franz. Anleihe 87,80, Spanier 99,20, Sproz. Russen 83,60, Sproz. Russen 54,75, Banque de Paris 1090, Credit Annonais 1210, Metropolitan 414, Nord Espagne 425, Saragossa 423, Suezkanal 4060, Thomson 645, Raff. Sah 450, Caout-

chouc 107, Malakka Rubber 118, Baku 1570, Briant 465, Pianoff 331, Malbeff 729, Le Naphe 488, Toula 1355, Cape Copper 134, Rio Tinto 1774, China Copper 423, Utah Copper 748, Thariss 180, De Beers 370, Goldfields 47, Lena Gold 46, Zagersfontein 74, Randmines 103. (W.B.)

«S. Nordamerika wirbt um Südamerika. Die Verhandlungen über Aufnahme einer argentinischen Anleihe in den Vereinigten Staaten in Höhe von 500 Millionen Mark haben den früheren Vorsitzenden der amerikanischen Handelskammer John Dabney veranlaßt, in der 'New York Tribune' den nachstehenden Artikel zu veröffentlichen: In diesem Augenblicke, wo die Vereinigten Staaten zum ersten Male aus einer Schuldennation zu einer Gläubigermacht werden, tritt die Notwendigkeit klar zu Tage, vor allem in Südamerika unsere Kapitalien anzulegen. In Mittelamerika haben wir bereits große Summen investiert und aus ihnen die größten Vorteile gezogen. Wir haben auch in keinem Umfange zur Entwidlung der Länder Südamerikas beigetragen, aber gerade jetzt, wo diese Länder uns weite Betätigungsmöglichkeiten bieten, wären wir fähig, wenn wir die Gelegenheit vernachlässigten. Bislang hatten wir vollauf zu tun, den großen Kriegsauftrag Europas nachzukommen und konnten deshalb unseren Aufgaben in Südamerika nicht gerecht werden. Allein der Augenblick ist gekommen, um für die Zukunft zu arbeiten. Voraussichtlich wird Südamerika in den nächsten 20 Jahren nur sehr langsam vorwärts schreiten, wenn ihm nicht das Gold der Vereinigten Staaten die Mittel zu schnellerer Entfaltung liefert. Das europäische Kapital hat im wesentlichen Südamerika zu dem gemacht, was es heute ist; fünf-

zig jedoch hat Europa genug mit sich selbst zu tun und muß sich für lange Zeit damit begnügen, sein Kapital zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu verwenden. Infolgedessen ist Süd- und Mittelamerika mit seinem bedeutenden Geldbedarf nicht nur auf unsere Banken, sondern auch auf unsere Mitbürger angewiesen. Das wird leider bisher von der großen Menge noch nicht richtig erkannt. Der Reisende der Südamerika besucht, wird überrascht durch die große Zahl englischer und deutscher Banken. Dagegen war bis vor zwei Jahren auch nicht ein namhaftes nordamerikanisches Bankhaus dort vorhanden. Im Jahre 1914 begann die National City Bank von New York mit der Errichtung von Filialen in Südamerika, die trotz mancherlei Hindernissen sich jetzt erfolgreich entwickeln. Heberall, wo eine amerikanische Bank sich aufstellt, hat sie dem Publikum die beste Aufnahme gefunden. Wenn die Gesetzgebung demnachst — wie es der Federal Reserve Board verlangt — unsern nationalen Banken die Errichtung von Niederlassungen im Auslande gestattet, werden sicher manche von ihnen als bald von dieser Erlaubnis Gebrauch machen und sich in Südamerika betätigen. Schätzungen zufolge hat Großbritannien in Argentinien mehr als 1710 Millionen Dollars angelegt, in Brasilien 775 Millionen Dollars, in Uruguay 180 Mill. Dollars, in Peru 170 Mill. Dollars, in Mexiko 495 Mill. Dollars. Wenn englische Kapitalisten die Mittel zum Bau einer Bahnlinie liefern, machen sie zur Bedingung, daß das Material aus England bezogen werde. Die Deutschen handelten bei ihren Kapitalanlagen in Südamerika ebenso.

Deute hat sich die Lage geändert. Es liegt auf der Hand, daß die europäischen Nationen ihr Programm der Anlage von Kapitalien im Auslande nicht weiter durchführen können. Das südamerikanische Arbeits-

feld ist groß und es bleiben noch große Aufgaben uns vorbehalten.

Eine erhebliche Steigerung des Weinpreises. Die der 'St. Kurier' aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, legt das Reich auf den demnachst zur Abgabe gelangenden Zucker für die Versteigerung der 1916er Weinrente eine bedeutende Abgabe, und zwar in einer Höhe, welche den Wert des Zuckers übersteigert. Die Abgabe soll etwa 65 Mark für den Doppelzentner betragen. Mit dieser Versteigerung soll, wie uns mitgeteilt wird, erreicht werden, daß an dem erheblichen Gewinn, welchen die durch die Zuderung ermöglichte Vermehrung des Weines einbringt und der nicht dem Konsum zugunsten, das Reich Anteil nimmt. Wird doch der geringere, jetzt allerdings auch hochpreisige Wein zurzeit nicht nach Qualität, sondern nach dem Preiswert seines Alkoholgehaltes bezogen. Der für den Konsument am wertvollsten ist.

Durch die Besteuerung wird der Zucker nicht getroffen, da er seine 1916er Steuerganz bereits verkauft hat. Diejenigen aber, welche dies noch nicht getan haben, dürften ihr Produkt aus spekulativen Absichten zurückgehalten haben. Wie bekannt, enthält dem Zuckerbezugsschein eigentlich der Zucker, der dem Käufer seines Produkts weiter abfließt. Es wird durch die Abgabe auch eine Verschleuerung des Zuckers, wie sie bei Abgabe für den Konsum erfolgt, nicht nach Qualität, sondern nach dem Preiswert seines Alkoholgehaltes bezogen. Der für den Konsument am wertvollsten ist.

Christiana, 23. Nov. (Norwegisches Tel.-Bureau.) Ein Isotier in Kraft tretendes Gesetz für die Versteigerung von Viehhaare, Pferdehaare, Pferdehaare und Schweineborsten wurde erlassen. (W.B.)



Auf den Schulweg. Sollten Sie Ihren Kindern einige Byber-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

Byber TABLETTEN sind mit feinsten Lakritz und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluß Desinfektion auf natürlichem Wege, ein wichtiges Erfordernis bei Infektions- und Erkältungskrankheiten.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Nr. 1. — Die Firma Dr. S. & Dr. B. Geiger in St. Ludwig i. G. verleiht gratis und portofrei eine reizende Probebox von Byber-Tabletten gegen 20 Nachfragen aus Byber-Schachteln.

Empfehle für die Weihnachts-Paket-Woche meine reiche Ausstellung in

1. Schokoladen (bekannte Marken)

Konfekt W. Wilser Erben Amalienstraße 3.

Dr. Röhm's Waschmittel Burnus ein selbsttätiges Schmutzlösungsmittel von erstaunlicher Wirkung ist zu haben bei Viktor Merkle Großh. Hoflieferant Nachf. Kaiserstraße 160 Fernsprecher 175.

Günstige Kaufgelegenheit in Pelz-Waren Damen-Pelze und Muffen. 32 nur Zirkel 32, eine Treppe hoch, im Hause der Fahrradhandlung.

Wo kommt man bei unzerbrechliche Ersatzteile H. Bieler für Puppen jeder Art? Kaiserstraße 223, zwischen Douglas- u. Hirschstraße. Rabatt-Marken auf alles.

Unterricht Violin-Unterricht Hugo Kabus, Jahnsstraße 7 III. Früherer Schüler v. Raff und Sitt. Wo könnte Fräulein in den Abendstunden Stenographie und Maschinenschreiben erlernen? angegeb. unt. Nr. 1677 ins Tagblattbüro erbeten. Verschiedenes. Alter zwischen Beiertheim und Karlsruhe zu wachen gesucht. Anzeigeb. unt. Nr. 1680 ins Tagblattbüro erbeten.

P.T. Palast-Theater P.T. Herrenstraße 11 KARLSRUHE Herrenstraße 11 Größtes, neuestes u. vornehmstes Lichtspiel-Unternehmen am Platze Der eigens zu seinem Zweck in massiver Eisenbeton-Konstruktion aufgeführte 9 Meter hohe Theatersaal ist bei feindlichen Fliegerangriffen vollständig geschützt. Zweiggeschäft des Odeon-Theater und Metropal-Theater Heidelberg. Besitzer: Friedrich Schulten, Odeon-Palast, Heidelberg. Heute letzter Tag. Großes Marine-Schauspiel in 5 Akten. Verfaßt von Fritz Prochnowsky, Sekretär des Deutschen Flottenvereins. Stolz weht die Flagge schwarz-weiss-rot. Die große Schlacht am Skagerrak. Unsere tapferen Blaujacks im Gefecht. Vorzügliche Original-Aufnahmen. Der Untergang englischer Kriegsschiffe. Dieser Film bietet etwas ganz besonderes u. muß ihn daher jeder Deutsche ansehen. Glänzende Urteile der bedeutendsten Berliner Tageszeitungen. Zum gefl. Besuch ladet ergebenst ein PALAST-LICHTSPIELE. Direktion u. Besitzer Fr. Schulten. 1/2 Minute von der Elektr. Haltestelle Herrenstrasse. Zu diesem Spielplan haben auch Jugendliche und Kinder von 3 bis 5 Uhr Zutritt.

Großherzogliches Hoftheater Freitag, 24. Nov. 18. Vorst. d. Abt. B (gelbe Karten). Zum erstenmal: Familie Schimek. Schwanz in drei Aufzügen von Gustav Kadelburg. In Szene gesetzt von Fritz Herz. Personen: Anton Staltenbach, Karl Danver, Bernhardsch, seine Frau, M. Brauendörfer, Dora, ihre Tochter, Eleonore Droscher, Kanzleirat Weigel, Paul Gemmede, Dr. Kiehlung, Advokat, Rudolf Eisel, Johannes Kawadi, Oskar Ungelmann, Frau Schimek, Marie Genter, Hedwig, ihre Nichte, Hedwig Dolm., Billi, ihre Knechtin, Georga Selber, Franzl, ihre Knechtin, Fritz Koch, Baumann, Tischler, Fritz Herz, Fiedra Meyer, Heli, Dienstmädchen bei Staltenbach, Anna, Dienstmädchen bei Hofrat Walter, Johanna Mayer. Anfang: 7 1/2 Uhr. Stallendstr. 7. Ende: geg. 10 Uhr. Balkon: 1. Abt. 4. —, Zwerritz: 1. Abt. 4. — ufm.

Jetzt, wenn ich nur wüßte, was ich von unserer Wäsche einfallen soll? Seit meine Herrschaft selbst im Doppelwirkenden Dampf-Selbst-Wäscher 'Hazel' von der Firma D.R.P. Haegle & Zwiingle Schlingen, am Redar 119 wäscht, brauchen wir nur den vierten Teil Seife und Seifenpulver, unsere rührere Wäschrin brachte schrecklich viel Sach! Ein Gaset darf in keinem Haushalt fehlen. Druckarbeiten notiert u. f. Müllerssch. Hofbuchhandlung n. d. H.

Kirchenchor der Christuskirche. Buß- und Betttag, den 26. November abends 8 1/4 Uhr Konzert. Mitwirkende: Herren Kammeränger M. Böttner (Bariton), W. Eiffler (Cello), L. Kühn (Orgel). Musikalische Leitung: Herr A. Vogel, Lehrer am Großh. Konservatorium für Musik. Die ausgegebenen gelben Karten berechtigen unsere Mitglieder zum Besuche des Konzerts. Für Nichtmitglieder sind Karten zum Preise von Mk. 1.— in den Hofmusikalienhandlungen Doert (Tel. 3009) und Kuntz (Tel. 1050), in der Musikalienhandlung Müller (Tel. 388) und am Abend des Konzerts am Eingang zur Kirche zu haben. Der Vorstand.

Waldstr. 16/18 COLOSSEUM Fernspr.: 1938 Meths Bayrisches Bauerntheater Täglich abends 8 1/4 Uhr Freitag, 24. und Samstag, 25. November Sündige Liab. Charakter-Gemälde in 3 Akten mit Gesang und Tanz von Hans Werner. Sonntag, den 26. Nov., nachm. 4 u. abends 8 1/4 Uhr Nur diese beiden Aufführungen Der Meinedbauer. Volkstück in 7 Bildern von L. Anzengruber. Montag, den 27. November — Zum letzten Male — Die Braut aus der Stadt. Weiterer Spielplan folgt.

Gefütterte Leder-Handschuhe empfiehlt H. Bodmer, vorm. L. Oehl Nachf. Kaiserstraße 112, früheres Tyroler Handschuhgeschäft.

Vorzüglich frische Schellfische Kabeljau Stockfische Viktor Merkle Großh. Hoflieferant. Kaiserstr. 160. Fernspr. 175. Edel-Bronte Apotheker Erich Brückner Karlsruhe i. B. Zirkel 30 — Fernsprecher 592 Niederlage und Vertretung der hervorragenden Mineralbrunnen d. In- u. Auslandes. Fabrik alkoholfreier Getränke.

Weichkäse per Pfund Mk. 3.— empfiehlt Lebensbedürfnisverein Karlsruhe. Grabdenkmäler in Natur u. Steinmetzen liefert idyllischer unter Garantie bei billigster Berechnung. Karl Zriebl, Grabma-Gesellschaft, Karlsruhe, Mühlstr. 14, Günterstraße 14.

Spiegel-Schränke, Buffets, Tische und Schreibische Verilke, Diwane Federbetten, Bilder gut und billig H. Karrer Philippstr. 19. Jfratistische Gemeinde. Freitag, den 24. Nov.: Abendgottesdienst 4 1/2 Uhr. Samstag, den 25. Nov.: Morgen- und Abendgottesdienst 9 00 Uhr. Jugendgottesdienst 3 00 Uhr. Sabbatausgang 5 25 Uhr. In Vertretung: Morgen- und Abendgottesdienst 7 15 Uhr. Abendgottesdienst 4 45 Uhr. Jfrat. Religionsgesellschaft Freitag, den 24. Nov.: Sabbat-Anfang 4 30 Uhr. Samstag, den 25. Nov.: Morgen- und Abendgottesdienst 9 00 Uhr. Schülergottesdienst 3 00 Uhr. Nachmittagsgottesdienst 4 00 Uhr. Sabbat-Ausgang 5 25 Uhr. In Vertretung: Morgen- und Abendgottesdienst 6 45 Uhr. Nachmittagsgottesdienst 4 30 Uhr.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht! Wie steigt du von den Bergen hoch, Die Lüfte alle schlafen, Ein Schiffer nur noch, wandernd, Singt übers Meer sein Abendlied Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn Und lassen mich hier einsam stehn, Die Welt hat mich vergessen, Da traust du wunderbar zu mir, Wenn ich beim Waldesrauschen hier Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht! Der Tag hat mich so müd gemacht, Das weite Meer schon dunkel, Laß ausruhn mich von Lust und Not, Bis daß das ew'ge Morgenrot Den stillen Wald durchfunkelt.

Josef von Eichendorff.

Kinderglück.

Von Gustav Schröder.

Paul Fröhlich ist ein hellgelber Bürsche und trägt seine Höschen mit der Würde, die das dritte Jahr einem Dreifährchen verleiht. Er hat einen Freund, das ist der Hauswirtssohn, Peter Knoch, und dessen Vater ist ein wackerer Tischlermeister und Hausbesitzer. Das Haus liegt an einem Dange. Wenn man im Inneren eine Treppe empor gestiegen ist, dann kann man durch die Hintertür in ebener Fläche auf den Hof hinaus gehen, an den sich anhängend ein Feld anschließt. In dem Hofe steht allerlei. Vorerst ein hoher Birnbaum mit einem dicken, gelunden Ast, der sich wieder in viele kleinere Zweige teilt und einem ebenso starken dicken, der im Winde klappert, als ob ihn fröde. Dann sind da im Hofe zwei Schweinefalle, die nachbarliche Freundschaft haben, etliche Wäpsepfähle und — eine große Miste mit Glasabfällen aus Meister Knochs Werkstatt, lauter schöne, lange Streifen und Dreiecke, vereinzelt auch Vögel, so sogar bunte Stücke sind darunter, solche, durch die man die Welt rot oder blau oder grün sieht. Was Wunder, daß ein solchermaßen ausgestatteter Hof seine unendlich reiche Poesie hat. Zwei Schweinefalle, in denen es quakt und grunzt und schmaht, ein hoher Birnbaum, der einem den herrlichen Herbst lebendig werden läßt und ein Kästen, der die Möglichkeit schafft, sich seine Welt rot oder grün oder blau zu gestalten, wie man es eben will! Derselbe ist das, und wer sich dabei nicht wie ein König vorkommt, der ist — ein Bettler.

Paul Fröhlich hat seine gewiesene Tageseinteilung. Früh weckt ihn die Mutter, gibt ihm sein Frühstück, nimmt ihn dann an der Hand und führt ihn in die Spielschule. Hernach eilt sie selber an die Arbeit. Zu Mittag essen sie gemeinsam. Dann geht die Mutter wieder und eine Stunde später der Kleine, diesmal allein, in die Kleinkinderküche. So ist das alle Tage, ob die Sonne lacht, ob es regnet oder schneit. Darüber ist der Junge schon ein ernsthaft Bürschchen geworden, das weiß, wozu es auf der Welt ist. Der Peter Knoch hat es besser, der braucht nicht in die Spielschule zu gehen.

Vater Fröhlich hatte bislang nie mit seinem Jungen Verkehr gehabt. Fraglos wendete der seinen Weg, hinaus und nachhaus. Eines Tages aber war es anders.

Da entdeckte Paul Fröhlich die Herrlichkeiten des Glasabfallens. Die Sonne schien, lachende, zauberhafte Mittagsstille lag über der Welt, der Birnbaum ließ müde die Blätter hängen, und Paul Fröhlich, der noch eine Weile Zeit zum Schulwege hatte, stand an dem Kästen mit den Glasstücken, entdeckte ein blaues Glas, hielt das vor die Augen und — war ein König. Blau die Welt, anders, heimlich, freundlich-fremd, seine Welt, seine ganz allein. Dann zauberte er sie grün, dann rot. Gott, war das schön!

Peter Knoch, der zwei Jahre älter war, kam dazu, und das Entzücken stieg. War auch der Peter unbeholfen und arm an Phantasie, so war dafür der Paul um so reicher und konnte von seiner Fülle verschwendung, ohne arm zu werden. So im Suchen nach neuen Stücken fügte es sich ganz von selber, daß Paul Fröhlich einen Streifen an den anderen lehnte. Das — ja —, das war ja ein Haus! Warum konnte man da nicht auch ein Schloß bauen und eine Kirche? Aber freilich konnte man das. Peter Knoch fand den Bauplatz, den leeren Schweinefalle, der sein laub für den Einzug eines neuen Tierleins hergerichtet war. Derselbe, das leere Ställehen!

Die zwei Jungen schlüpften hinein. Paul maß mit dem Blick aus. Hier wird die Kirche stehen, da des alten Hannes Häuslein, dort des Weidenbauern Hof, da mußte der Bach fließen, dorthin kam die Schule. Das ganze Dorf konnte man aufbauen, das ganze Dorf! Die Jungen begannen, den Kästen zu plündern, und weil man in den kleinen Händen nicht eben gar viel tragen konnte, holte der Peter einen Korb. So schlepten sie Glas und Bausteine und Kiesel und Klauen und Erde; denn das Dorf war doch hügelig. Mutter Sonne, die eben bei bester Laune war, lachte den Jungen zu, und als sie sich dann doch zum Abschiede rücken mußte, da warf sie noch einen langen, langen Blick in das Dorf im Ställehen und streute Goldglanz über die ganze glitzernde Herrlichkeit und auf das Jungenglück, auf dem sich die Freude wie Licht im reinen Morgenrot widerspiegelte.

Paul Fröhlich sah längst allein inmitten des gläsernen Dorfes. Der Peter Knoch war ein armer Junge, obgleich sein Vater ein Haus besaß, und das Spiel hatte seinen Reiz für ihn verloren. Er hatte sich davon getrennt, und der andere hatte sein Entweichen nicht gemerkt, so stark lebte er in seinem Reichtum. Konnte es aber auch Schöneres geben? In den Kirchenfenstern blühten blaue und rote Lichter geheimnisvoll auf, der Glasstreifen, der den Bach darstellte, spiegelte wie rinnendes Wasser, und zwischen den Stein- und Erdmanern glänzten die Fenster der Bauernhöfe. War auch seine Unvollkommenheit zu entdecken, etwa, daß die Wände schief gewesen wären oder der Kirchturm aus einander gelegenen Glasstücken am Einkürzen war. Ein Mensch hätte das wohl gesehen, das reiche Kind aus dem Armeleute-Ställehen sah es nicht.

Paul Fröhlich sah in seiner Welt, sah awerghafte Männlein und Weiblein zur Kirche gehen, hörte ein Orgel, die war wie ein Vogelstimmen, vernahm des Baches Plätschern und in den Höfen das Scharren der Tiere. Da tauchte ein breiter Schatten vor dem Ställehen auf. Vater Fröhlich war von der Arbeit heimgekehrt und von Peter Knoch auf den Hof gewiesen worden. Da sah er seinen Jungen zwischen dem wunderlichen Durcheinander hocken. Der Junge hatte blaue, große Augen und winkte mit der Hand: „Vater, jetzt gehe sie zur Kirche!“ Da hockte der große, bräunliche Vater Fröhlich nieder, fragte leise, was dies wäre und das, nickte und plauderte mit seinem Kinde wie im Traum.

Auf dem Hofe aber wollte ein Rausch laut werden. So etwa, wie wenn jemand herabschiff schiff. Ist ja auch durchaus in der Ordnung, daß man über solchen Unruh schimpft. Da bringt die Meisterin ein Schweinechen vom Markte aus, der Stadt, ein rundes, roßiges Ferkelchen, blank und schön, wie gemalt, will es in sein Ställehen einzeln lassen und dahinein ist — die Glasstücke gewandert. In der aber waren hundert und tausend seine, oft nadelstärke Eden und Streifen. Wie soll man die heransbringen?

Als der Rausch laut wird, geht Vater Fröhlich leise zur Seite und redet mit der erregten Meisterin. Die meint, daß auf eine solche Unruh, — fast könnte man es Schleichheit nennen — nichts weiter gehöre als eine Tracht Prügel. Der Peter habe es ihr schon gesagt, was der Paul für einen gewesen sei, und daß er keine Ruhe gelassen, wie der Peter auch abgewehrt habe. Und nun wolle der Vater gar noch seinem Jungen beistehen? Gerade so unverständig sei er wie das Kind, und werde sich gewiß keine Not an dem Paul erziehen.

Vater Fröhlich lächelte: „Freilich, freilich, Meisterin. Es ist eine rechte Plage mit den Kindern, freilich! Aber, tut mir die Liebe und sagt dem Jungen kein Wort, heute nicht und niemals. Er ist einmal einen ganzen Nachmittag lang ein reicher Mann gewesen, macht ihn nicht arm. Wer weiß, wann er wieder einmal so reich sein wird.“ „Und er war nicht in der Schule“, jährt die Frau.

„Auch das nicht. Ja, er ist schon ein Taugenichts. Aber, nicht wahr, Meisterin, Ihr laßt mir den Jungen ungeschoren. In einer Stunde ist Euer Tierlein im Stalle.“ Die Meisterin knurrt zwar noch ein wenig, aber es ist doch, als sei das Wort von dem Reichsein ihr auf das Herz gefallen.

„Sag, Paul“, fragt Vater Fröhlich seinen Jungen, „was bist du nun in deinem Dorfe?“ „Ich? Ja, was meinst du, Vater?“ „Der liebe Gott!“ „Aber Vater!“ „Ach, ich meine ja nur in deinem Dorfe.“ „Dann mag das wohl stimmen.“ „Das ist schön, was, Junge?“ „Oh, Vater!“ „Und nun kommst du auf die Erde, kleiner Derrgott.“ Er rückt ihm die Arme entgegen. „Hopp! — Die Klustuppe wartet.“ Der Junge folgt ohne Widerspruch. Einen Blick wirft er noch auf seine Herrlichkeit, legt den Kopf auf des Vaters Schulter, ist ein klein wenig traurig, aber sein Blick lebt doch so hart in seiner Seele, daß er inwendig daran weiter baut. — So schläft er dem Vater unversehens auf dem Arme ein.

Fröhlich und sein Weib räumen das Ställehen auf. „Das war die Kirche, das der Bach, das die Schule“, sagt der Mann. „Gott, so ein Kind“, drauf die Frau. Sie sehen sich an und lachen. „Was ist der Junge reich!“ — — — Dreißig Jahre später steht Paul Fröhlich neben der Meisterin auf dem Hofe. Er ist zu Besuch im Dorfe, ist längst etwas geworden, etwas, das gar niemand gedacht hat.

„Taugenichts war Ihr, Ihr zwei“, sagt die Meisterin, „du und der Peter. Den Schweinefalle hat Ihr voller Glasstücken geschleppt, vollher Scherben!“ Paul Fröhlich schaut Fröhlich hinüber. Das Ställehen steht noch, nur ein wenig altersschwach ist es geworden.

„Das war einer der schönsten Tage meiner Kindheit“, spricht er ein wenig wehmütig. Und die Meisterin drauf: „Die Leute sagen, Du hättest allerlei gelernt, aber ich weiß nicht, ob man das glauben kann. Da lobe ich mir doch den Peter. Der ist ein Fleischer worden.“ Sie sieht ihn mißbilligend von der Seite her an, und Paul Fröhlich lacht.

Allerlei.

Der Kunststil des letzten Polenkönigs. Der in seiner Politik streng verurteilte Letzte in der Reihe der Polenkönige, Stanislaw August Potoniowski, ist einer der kunstsinntigsten Fürsten des 18. Jahrhunderts gewesen. Seine Verdienste um die polnische Kultur haben noch lange fortgewirkt, nachdem er die Krone des geteilten Reiches hatte niederlegen müssen. So kann jetzt ein deutscher Forscher, Dr. Alfred Lanterbach in Warschau, der in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ die schönsten Leistungen des Warschauer Klassizismus des 18. Jahrhunderts veröffentlicht, diesen ganzen Stil nach Stanislaw August benennen. Denn des Königs persönlicher Einfluß war bei der Beurteilung der ausländischen Künstler (besonders Vaccarelli und Merzini,

Kanniker, Schröger und Pierich) und in allen Geschmacksfragen entscheidend. Das Ergebnis war so eigenartig, daß sich dieser Stil von dem ihm im allgemeinen verwandten gleichzeitigen Louis XVI. deutlich abtrennt: Er ist viel mehr mit klassizistischen Elementen durchsetzt, die man sogar wie Empire anmuten und die zu den besten und raffiniertesten Ausprägungen des 18. Jahrhunderts gehören. Die ganze Richtung des das französische Vorbild im Vordergrund stehenden, gleichsam ein Wappenschild der Epoche ist schloß Vazienti, im großen Park am Abhang des Warschauer Plateaus zwischen zwei Teichen gelegen: Die alte Stimmung ist hier besser als irgend einem andern Bau Polens bewahrt. In ursprünglich ein Badehaus, wurde es unter Stanislaw August ein polnisches Seitenstück zum „Petit Trianon“. Die Inneneinrichtung der schloß ornamentierten Räume war bis September 1915 fast vollständig erhalten. Bei der Plünderung Warschauer haben die Russen alles Moblie, selbst die eingelassenen Wandbilder, Kronleuchter und Bronzebeschläge, mitgenommen.

Eine überraschende Vorrichtung des Empire stiel die Räume, die Stanislaw August bei seinem Ausbau des Warschauer Stadtschloßes geschaffen: z. B. in dem königlichen Schlafzimmer ein gelber Holzbeleg der Wände und neben den aufgelegten Laubornamenten, gemalten Tapeten nimmt der Klassizismus in Form von zusammengekauften u. Ornamentik eigene, von der demischen Stilentwicklung fast unabhängige Wege. In dem interessanten Saal der Schloßkloster, der als Kaffeezimmer völlig entstellt worden ist, hat die Gesellschaft für Denkmalpflege nach dem Ruffenabzug Restaurierungsarbeiten vorgenommen, die unter vielfachem groben Verputz reiche Reliefs zu Tage förderten. Die Bibliothek umfaßt 20000 Bände, die nach der letzten Teilung Polens fortgebracht wurden, um in Charlott Wilhelms in Ritten zu fassen. Von den herkömmlichen Erweiterungsplänen, mit denen sich der König sonst beschäftigte, ist nichts ausgeführt worden, vieles andere im Schlosse während der Napoleonzeit planmäßig geplündert und zerstört worden, bis endlich bei der Rückung Warschauer Inneneinrichtungen, Kunstschätze, Wandbilder abtransportiert wurden. Noch manch andere Schloßbau in der Umgegend, ein paar Warschauer Kirchen und die Schöpfungen der am Hofe tätigen Maler bezeugen die Eigenart dieses Stils. Ein Franzose, Norblin, hat es verstanden, seine des Watteau beginnende Kunst als Schilder des polnischen Lebens zu einer national-polnischen zu entwickeln.

Ein Musterbeispiel von „Bürgerlichkeitsberichter“ der „Vor-Auz.“ von den Stadtverordnetenwahlen in Lichtenberg: In einem der Bezirke, in dem ein sozialdemokratisches Mandat abgelaufen war, dem von bürgerlicher Seite dem Bürgerlichen entsprechend, keine Konkurrenz gemacht wurde, war unglücklicherweise bis abends 6 Uhr noch keine einzige sozialdemokratische Stimme abgegeben worden während einige verirrte Bürgerliche für einen Herrn ihrer Richtung gestimmt hatten. Was tun in dieser „Gefahr“? ... Nun, der bürgerliche Wahlleiter war so bürgerlich, telephonisch einen ihm bekannten Sozialdemokraten zu verständigen, dem es dann auch noch gelang, in aller Eile so viele seiner Genossen heranzuschleppen, daß der Sozialdemokrat „Sieger“ blieb.

„Kleiner Tritum. In der „Jugend“ erzählt einer: In Nagens ging ich neulich mit anderen Verwandten in ein Kino. Es ging los: Die neuesten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz. „In der politischen Lage in Griechenland“ wurden — sonderbarerweise — allerdings Aufständen griechischer Städte gezeigt. Zum Schluß: Die Afropolis in Athen. Ein heiderer Krieger neben mir, den die Sache bisher wenig zu interessieren schien, ließ plötzlich ein beifälliges Brummen vernehmen: „Dummerja, da haben sie ja schon ordentlich Paar rinjeballer!“

Das junge österreichische Kaiserpaar.

Der jugendliche Kaiser Karl Franz Joseph, der erst durch die Bluttat von Sarajevo zum Thronfolger wurde, und den der Tod seines Großvaters nunmehr zur Regierung beruft, wird von allen, die ihm näher zu treten Gelegenheit hatten, als ein ernster, von Wissensdrang durchdrungener Charakter geschildert, dessen vorwiegendstes Merkmal ein Zug läßt abwägender Besonnenheit ist, einer Besonnenheit, die sich nie zu überschellen, aus einem impulsiven Temperament hervorbrechenden Entschlüssen hinreizen läßt. Mit diesem Ernst paart sich ein in strenger militärischer Schule erworbenes Pflichtgefühl. Der Krieg, den der Erzherzog an verschiedenen Fronten in allen Phasen, schließlich als Armeoberbefehlshaber, kennen lernte, konnte naturgemäß nur dazu beitragen, seine ernste Sinnesart, die nicht viel Worte macht und den einmal gefassten Entschluß mit Folgerichtigkeit durchzuführen weiß, zu vertiefen. Daß der junge Kaiser genötigt ist, seinen Weg selbständig zu gehen, hat im übrigen der Thronfolger bereits bei der Wahl der Lebensgefährtin erwiesen, bei der er nicht der Staatsraison, sondern dem freien Auge seines Herzens folgte.

Kaiserin Zita, die er vor fünf Jahren heimführte, entstammt dem ältesten historischen Adel, dessen Stammbaum bis zu den ersten Kapetngern, den Grafen von Paris, zurückreicht, die später den Thron Frankreichs bestiegen. Sie ist eine Tochter des verstorbenen Herzogs Robert von Parma aus seiner Ehe mit Maria Antonia Infantin von Portugal. Prinzessin Zita wurde auf dem Schlosse Planore geboren, einem prächtigen Ferrenhof im toskanischen Stil, von dessen großer Marmorstiebtreppe herab sich dem Auge eines der herrlichsten Panoramen des Mittelalters offenbart. Ihr Vater, der sich nach dem Tode seines Onkels, des Grafen von Chambord, am Fuße des Schneebergs in Schwarzau ansiedelte und hier, wo auch die Hochzeit des jungen

Paars stattfand, fern vom Hofe seinen Wissenschaften lebte, führte den Wahlspruch: „Plus pour vous, que pour moi“, ein Wahlspruch, den auch die Tochter zu dem ihrigen gemacht hat. Und wie die hier ausgesprochene Menschenfreundlichkeit, die die Sache über die Person stellt, so hat sie von ihrem Vater, der 1859 sein Land an das Haus Savoyen abtreten mußte, auch die Neigung zu gelehrten Studien geerbt. Kaiserin Zita interessiert sich insbesondere für wissenschaftliche Fragen der Volkswirtschaft und ist auch hierin die geistige Gefährtin ihres Gatten, der eine ausgesprochene Neigung zu nationalökonomischen Studien hegt. Dabei ist die Gemahlin des jetzigen Kaisers von Desterreich aber weit entfernt davon, sich als Gelehrte aufzuspielen. Davor schützt sie schon ihre weibliche Anmut. Ihre gewinnenden Charaktereigenschaften spiegeln sich in der äußeren Erscheinung der Kaiserin wider. Eine herrliche wohlgeformte Figur, ein feingeschnittener, geistvoller Kopf mit einem mattenbraunen Haar, zu dem die Krone reichen kastanienbraunen Haars, die sich auf dem Kopfe fächert, einen feinen Gegensatz bildet. Lebhaft wie das Menschenbild ist auch das dunkle Auge, das mit Zartheit und Sanftmut in die Welt blickt.

Erzogen wurde die junge Kaiserin in der Benediktinerabtei von Nothe auf der Insel Waiht, wo ihre älteste Schwester, die Prinzessin Adelheid, unter dem Namen Schwester Maria Benedikta als Nonne lebt. Musik und Kunst bilden die Lieblingsbeschäftigungen der Kaiserin, die ungleich mehr für das häusliche Leben als für gesellschaftliche Vergnügungen und Sport Interesse hat. Sie unterseidet sich hierin wesentlich von ihren Schwestern und Brüdern, die ausnahmslos dem Reissport und der Jagd mit Leidenschaft huldigen. Erzherzog Karl Franz Joseph hatte die Prinzessin Zita schon als Kind gekannt und war mit ihr wiederholt und längere Zeit beim Erzherzog Otto in Reichenanu zuhause. Es kommt selbst im bürgerlichen Leben nicht oft vor, daß sich zwei Leute zusammenfinden, die so in Wesen und Neigungen zusammenpassen, wie das

jugendliche Kaiserpaar der Donaumonarchie. Und diese seltene Übereinstimmung, die sich in einer reiflos glücklichen Ehe, in einer geistigen und seelischen Übereinstimmung ausdrückt, wie sie auf Königsthronen so selten zu finden ist, bietet eine Gewähr für eine gedeihliche Fortentwicklung der österreichisch-ungarischen Lande unter dem von gleichem Pflichtgefühl befehlten, jungen Kaiserpaar.

aus Kaiser Franz Josephs Kindheit. Die ersten sechs Lebensjahre des verstorbenen Monarchen waren von der Baronin Sturmfeder beherrscht, die von 1830 bis 1836 des kleinen Erzherzogs „Mia“ gewesen ist. Diese Baronin Uffe von Sturmfeder entstammte einem alten schwäbischen Rittergeschlecht und war im Jahre 1789 zu Ehlingen geboren. Ihr Verlobter, einer ihrer Vettern, namens Friedrich von Dahlberg, fiel im Befreiungskriege, und die Baroness blieb ledig, wiewohl sie eine sehr hübsche, kleine Person war. Nicht beglückt, mußte sie sich von da an ihr Brot selbst verdienen, und da sie eine leidenschaftliche Kinderfreundin war, so nahm sie gern Dienste als Erzieherin und Kinderpflegerin in fürstlichen Häusern. Als die junge Erzherzogin Sophie Vorbereitungen für den schließlichen erwarteten Sprößling traf, wurde Baronin Sturmfeder, die 1830 schon im Alter von 41 Jahren stand, in die Wiener Hofburg berufen, wo sie die ausgezeichnete Stellung einer Ma erhielt, was bei Hofe dem Rang einer Oberhofmeisterin gleichkam. Aber sie war nicht nur eine ausgezeichnete Kindererzieherin, sie war auch eine ganz vorreffliche Briefschreiberin und reich gebildete Dame, dabei unwüchsig, frisch, hellgelblich und unverfälscht, ein reifer, innerlich gefestigter Charakter.

Ihre Briefe und Aufzeichnungen, von Anton Weimar herausgegeben, geben einen ungemein sesselnden Einblick in die ersten Lebensjahre des verstorbenen Kaisers. Am 20. Oktober 1830 schreibt die Baronin Sturmfeder: „Gestern war auch der Herzog von Reichstadt (Napoleons Sohn) da. Auf einmal sagte er: „Dies wird ein recht kriegerischer Fürst werden.“ Ich fragte: „Wieso?“ Da sagte er: „Er ist im Zeichen des Löwen geboren, er wird von einem Fräulein erzogen, welche den Sturm im Leibe hat, und drittens wächte er unter der Trommel auf; denn unter seinen Denkern ist die Wache.“ Die Aufzeichnungen der Baronin Sturmfeder begleiten den ihr anvertrauten Erzherzog Tag für Tag bis ins Jahr 1833. Jeden Schrupfen des Kindes erwähnte sie, die Anfänge seiner Sprache, das Wachstum seines Wortgebrauchs, die Spiele und Freuden des Kindes. So verzeichnet sie z. B. am 7. Mai 1832, als der General Prinz Louis Wlchstein den Erzherzog in dem Augenblicke suchte, wo er beim Essen saß: „Der Kleine, in dem Moment, wo er nur den Bissel von einem Soldaten sieht, ganz elektrisiert, verläßt beim Anblick des Generals sein Diner, gibt die Hand zum Kläffen, läuft zu seinem Schilderhaus, sucht seinen Säbel, sein Gewehr, kurz alles, was er braucht und macht nun alle seine Kräfte unter großem Wetfall. Wenn ihm jemand von der Abreise Großpapas (des Kaisers Franz) erzählte, so sagte er: „Mit fort gehn, da bleib bei Banaj, Banaj Tischer so lieb hat!“ Nachmittags wurde die Baronin mit dem kleinen Erzherzog zum Kaiser befohlen. Kaiser Franz hatte ihn aufs Gemütsbreit gestellt, und das Kind ludte, seiner Gemütsbreit geistlich, einige Soldaten zu entdecken. Dann zeigte ihm der Kaiser einige Trabanten, welche gerade dastanden und sagte: „Diese haben gewiß immer Freude, wenn sie ihn sehen; es sind meist gebildete Leute, die selbst Kinder haben.“ Ich sagte, man zeige überhaupt immer Freude, wenn man ihn sehe. Bis jetzt ginge das wohl nur den Entel des Kaisers an; später müsse man hoffen, daß auch er durch sich selbst die Herzen gewinnen lerne. Der Kaiser sagte: „Ich hoffe, er soll brav werden. Es ist Not in dieser schweren Zeit. Doch vielleicht bis dahin kommen für ihn bessere Zeiten. Wir wollen es hoffen. Ich bin dann nicht mehr.“